

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 14 (1944)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1944

14. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Sprachübungsstoff für die zweite Klasse – Kirschen und Beeren – Ein kurzer Weg zum selbständigen Singen – Das Hotel – Die Schlacht bei Murten – Neue Bücher

Sprachübungsstoff für die zweite Klasse

Von Ernst Bauer

Wie in der ersten, so sollen auch in der zweiten Klasse die Sprachübungen zu möglichst ausgiebigem Sprechen Gelegenheit geben. In der ersten Klasse machten wir die Schüler mit Hilfe von Sprüchlein und einfachen Sätzen allmählich mit der schriftdeutschen Sprache bekannt.

Um dem Rechtschreibunterricht eine solide Unterlage zu geben, führen wir die Zweitklässler durch Lautschulung zu deutlichem, lautreinem Sprechen (siehe Lautübungen von Karl Dudli, Juniheft 1943 der Neuen Schulpraxis, Seite 263).

Übungen in der Rechtschreibung

K und ck

Die Schüler suchen k-Wörter. Wir schreiben sie an die Wandtafel und unterstreichen die Wörter ohne ck:

Kohle, Katze, Zucker, kein, stark, flink, Acker, melken, Schnecke . . .

Wer hat gemerkt, wo man nie ein ck schreibt?

Am Wortanfang gibt es nie ein ck: Kaiser, König, kam, kochen . . .

Warum hat bekam, bekommen, gekommen kein ck?

Ik, nk, rk haben nie ein ck. Warum?

Ik: Nelken, melken, welken, Balken, Kalk, Wolke, Volk.

nk: Bank, Schrank, Dank, trinken, krank, winken, schenken, Onkel, Schinken, Finken, hinken, sinken, denken, lenken.

rk: Marke, stark, merken, stärken, Birke, Kork.

Die ck-Wörter. Wir lesen sie und klatschen bei jedem ck dazu, um die Schärfe zu betonen. Jetzt unterstreichen wir das ck mit dem vorangehenden Buchstaben:

Strick, flicken, Hacke, Schnecke, Stock, gucken, Bäcker, Glöcklein . . . und lesen nur das Unterstrichene. Die Schüler merken:

-ack-, -eck-, -ick-, -ock-, -uck-, -äck-, -öck-, -ück- haben (wenn der Selbstlaut kurz ausgesprochen wird) immer ein ck. Man spricht es schnell und scharf.

Nun folgt das Wichtigste, das Üben; mit dem Wissen allein stehen wir auf schwachen Füßen.

Die Schüler stellen selber Wortgruppen zusammen:

ack: Sack, Hacke, Dackel, backen, wackeln, packen.

eck: Schnecke, Ecke, erschrecken, schlecken, wecken.

ick: flicken, ersticken, dick, wickeln, picken.

ock: Socken, Schneeflocken, Glocke, trocken, Bock.

uck: Buckel, drucken, schlucken, gucken, Rucksack.

äck: Bäcker, Päcklein, Säcklein.

öck: Glöcklein, Röcklein, Söcklein, Böcklein.

ück: Brücke, Glück und Unglück, drücken, Schlücklein.

Zum Lesen, Abschreiben, Diktieren, Auswendiglernen und Auswendig-schreiben oder ck-Wörter-Herausschreiben:

Schneck im Haus,

komm heraus!

Kommen mit zwei Stecken,

wollen dich erschrecken.

Bäuerlein, Bäuerlein,

tick tick tack,

hat einen grossen Habersack.

Oder: komm zu dir mit Sack und Pack.

Backe, backe Kuchen,

der Bäcker hat gerufen:

Wer will gute Kuchen backen,

der muss haben sieben Sachen.

(Butter und Salz,

Eier und Schmalz,

Milch und Mehl,

Safran macht den Kuchen gel.)

Rätsel: Es röhrt sich hinten was im Eck,
geht Tag und Nacht, kommt nicht vom Fleck. (Uhr)

Gewickel, Gewackel geht über die Brücken,
trägt dem König sein Bett auf dem Rücken. (Gans)

Noch nackter als nackt, so nackt, dass es knackt. (Totengerippe)

Wickerwacker sprang über den Acker,

Wickerwacker ins Wasser sprang,

Wickerwacker doch nicht ertrank.

Zeichnen und anschreiben:



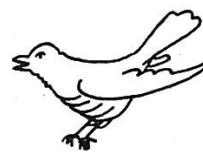
Rucksack



Hackstock



Zuckerstock



Kuckuck

z und tz

Wie beim ck lassen wir auch hier die Schüler die Rechtschreiberegeln selber finden.

lz: Salz, Schmalz, Pilz, Holz, Pelz, stolz, schmelzen.

rz: Herz, Schmerz, März, Warze, Schürze, Wurzel, schwarz, kurz.

nz: Franz, Glanz, Wanze, Pflanze, Schwanz, Prinz, glänzen, tanzen, zwanzig. Auch -eiz-, -auz-, -äuz- haben kein tz. Ein reizendes Schnäuzlein, ein sonderbarer Kauz. Die Mutter heißt die Stube.

Nur wiederholtes Abschreiben wird in den Rechtschreibeübungen Erfolg bringen. Das Abschreiben kann abwechslungsreich gestaltet werden:

Stellt Reimpaare zusammen! Salz-Schmalz, Herz-Schmerz, Franz-Tanz . . .
Ordnet die Wörter nach Ding-, Wie- und Tunwörtern oder nach dem Abc!

tz-Wörter

atz: Katze, Spatzen, Platz, schwatzen, Satz.

etz: Metzger, Netz, Fetzen, wetzen, jetzt, zuletzt.

itz: Fritz, Blitz, sitzen, schwitzen, spitzen, spritzen.

otz: Trotzkopf, Klotz, glotzen, potz tausend.

utz: Dutzend, putzen, schmutzig.

ätz: Kätzlein, Plätzlein, Spätzlein, Schwätzer, schätzen.

ötz: Holzklötze, plötzlich.

ütz: benützen, schützen, nützlich.

Pass auf: jetzt, zuletzt, putzt, trotzt, nützt, schwitzt.

Der Metzger wetzt das Metzgermesser.

Die Katze kratzt mit dem Tätzlein.

Auf einer langen Stange sitzt ein Rudel junger Kätzchen.

Doch keines seine Ohren spitzt und keines mit den Augen blitzt, auch keines regt sein Tätzchen.

(Und auch nicht eines schreit miau, dreht Schnäuzchen nicht und Hälischen. Nun rate klug und rate schlau: Der Kopf ist schwarz, der Leib ist grau und weich wie Samt das Pelzchen.) Nach F. Güll.

Eine Rechnung: Hunderttausend Katzen,
das Dutzend um einen Batzen,
auf was kommt eine? (Auf vier Beinen)

ck und tz Die fleissigen Mädchen
Sie stricken die Maschen,
sie flicken die Taschen,
sie nädeln und stutzen,
sie fädeln und putzen,
(sie braten und kochen
das Fleisch und die Knochen.)

Fremdwörter haben kein ck, kein tz

Fabrik, Doktor, Paket, Tabak, Kakao, Schokolade, Diktat, Musik, Oktober, Dezember, Spezereiladen, Medizin, spazieren, Notizbuch. Wie heisst du? Hans Kakadu. (Siehe auch Juliheft 1943 der Neuen Schulpraxis, Seite 284.)

Noch eine Reihe Schärfungen

Schilf, Schiff, scharf, schaffen, Kern, kennen, Bern, brennen . . .

Wir lesen die ganzen Wörter, dann nur von jedem Wort das Unterstrichene. Was spricht man schnell und scharf, was nicht?

ff: Schiff, Pfiff, Affen, hoffen, piff – paff – puff.

ll: Kelle, Schnalle, Welle, alle, hell.

mm: Lamm, Emma, Kammer, Kummer, immer jammern, schlimm, Himmel, Schimmel.

Eine Geschichte raten: Emma, dumm, Kammer, Hammer, Wecker, klirren, jammern.

nn: Anna, kennen, nennen, gewinnen.

Das Wasser bringt mich zum Brennen.

Wer bin ich? Weisst du mich zu nennen? (Kalk)

pp: Kappe, Suppe, Rappen, Rippen, Lappen.

Obacht! Puppenstube, Bubenkappe, ein Pack Zwieback.

rr: murren, knurren, surren.

Es sassen neun Narren
auf einem Karren.

Da brach der Karren.

Da fielen die Narren
vom Karren. Die Narren!

ss: Kasse, Messer, Fass, Spass, besser, lassen.

Obacht! Verwechsle nicht Röslein und Rösslein, Nase und nasse!

Rate: Das erste frisst,

das zweite isst,

das dritte wird gefressen,

das vierte wird gegessen.

1 2 3
SAU ER KRAUT
4

tt: Mutter, Ritter, Wetter, hatte. Blätter schütteln, Schneewittchen im Bett.

Er hat eine lange Nase. Er hat einen weissen Bart . . .

Er hatte eine lange Nase. Er hatte einen weissen Bart . . .

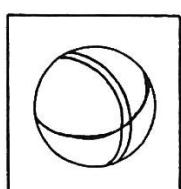
Für die Wiederholung. Ergänzen:

Himmel- (Schimmel) Kelle- (Welle)

Kammer- (Jammer) Karren- (Narren)

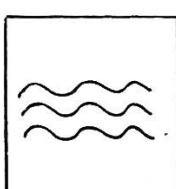
Zur Erarbeitung und Übung der Wortgruppen leisten uns Übungsblättchen wertvolle Dienste. Die Schüler können diese Blättchen selber zeichnen und anschreiben. Wir bewahren sie für die nachfolgenden Klassen auf und haben so die Arbeit nur einmal.

Vorderseite Rückseite

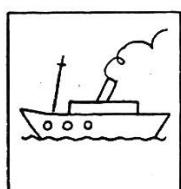


Ball

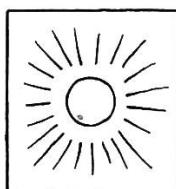
Vorderseite Rückseite



Wellen



Schiff



Sonne

Die Dehnungen. Sprich lang, gedehnt:

aa, ah: Paar, Saal, Haar. – Eisenbahn-fahren, lahm, es ist wahr.

ee, eh: leer, Beere, Schneewittchen, Seele.

Rate: Wer hat es bequemer, der Tee oder der Kaffee?

(Der Kaffee. Er kann sich setzen, der Tee muss ziehen.)

Erst weiss wie Schnee, dann grün wie Klee,
dann rot wie Blut, tut allen Kindern gut. (Kirsche)

Fehler, fehlen, befehlen, sehr, mehr, Lehrer.

ie, ih: Wieviel Briefe sind hier? Der Stier ist ein Tier. Lieder.

Liebe Sonne, komm wieder

Liebe Sonne, komm gekrochen,

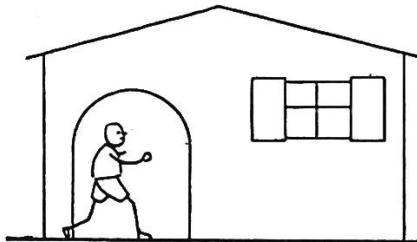
und scheine auf uns hernieder!

denn mich friert's an meine Knochen.

Ich sah ihn. Ich gab ihm einen Apfel.

oo, oh: Moos, Boot, Sohn, Söhnchen, Lohn, Löhnen, froh, wohnen, Höhle.
uh: Huhn, Hühnchen, Mühle, Stuhl, Stühlchen, Uhr.

Wohin?
in



Karl geht in das Haus
in den Stall
in die Schule . . .

Wo?
im
Karl ist im Haus
im Stall
im Wald . . .

Mit
ihn meine ich jemand.



Ich höre ihn.
Ich sehe ihn.
Ich hole ihn . . .

Auch mit
ihm meine ich jemand.
Ich schenke ihm ein Buch.
Ich bringe ihm einen Apfel.
Ich zeige ihm ein Bild.

So spricht Bruder Liederlich

Win un Wolken. Zwei Röslein ziehen den Wagen. Her Lerer schreib an die Wanafel . . .

Ein Zaubermittel gegen Fehler: Deutlich reden! Wir wiederholen die vorangegangenen Übungen. Jetzt verstehen die Schüler schon besser, warum der Lehrer so unerbittlich auf deutliches, reines Sprechen dringt.

Verwechsle nicht d und t: Wald – Walter, eine Feder, ein fetter Ochs, Weide – weiter . . .

b und p: backen und packen, Bube und Puppe, beten und Peter, rauben und Raupe . . .

Übungen in den Wortarten. Einfache Sätze

Namen (Dingwörter)

Ich weiss nicht weiter, bist du gescheiter?

Faden, Seil,	Tal, Berg,
Messer, – .	Riese, – .
Apfel, Nuss,	Sonne, Regen,
Hand, – .	Glück, – .
Federn, Flaum,	Fluss, See,
Busch, – .	Eis, – .
Brücke, Steg,	Nähe, Ferne,
Strasse, – .	Mond, – . (Basler Fibel)

Setze vor jeden Namen der, die oder das! Ordne die Namen in diese drei Gruppen!

Sprechen: Die Mutter braucht den Faden, der Metzger braucht das Beil . . .
Die Mutter braucht einen Faden . . .

In einer Schachtel liegen ein paar Dinge: ein Messer, ein Faden, ein Apfel, eine Nuss . . . Die Schüler dürfen einen Augenblick hineingucken und nachher auswendig aufschreiben, was drin liegt. Wir wiederholen die Übung ein paar Tage und machen eine Rangliste.

Wir üben Einzel- und Sammelnamen. Ergänze! Setze der, die oder das davor!

Buche	Linde	Bäume	Eltern	Vater	Mutter
Kuh	Pferd	?	Geschwister	?	?
Rose	Tulpe	?	Grosseltern	?	?
Apfel	Birne	?	Kinder	?	?
Bleistift	Heft	?	Verwandte	?	?

Zusammengesetzte Dingwörter: Was ist das? Schuhe für die Hand, Schuhe aus Holz, ein Schrank für die Kleider . . . ?

Trennübung: Hand-schuhe, Holz-schuhe, Kleider-schrank.

Wortpaare: Der Hirsch springt über Busch und Dorn, über Stock und Stein, durch Felder und Wälder . . . Er frisst Gras und Kraut.

Bei den Zwergen (Verkleinerungsform): Häuslein, Tischlein, Stühlchen . . .

Trennübung: Häus-lein, Tisch-lein, Stühl-chen . . .

Ein Ding – Einzahl
eine Blume, ein Baum, ein Kind . . .

Mehr als eins – Mehrzahl
viele Blumen, viele Bäume, viele Kinder

die Blume, der Baum, das Kind Kinder
die Blumen, die Bäume, die Kinder

Wir übersetzen Mundartwörter: Hus, Mus ... Schibe, schibe, wiss ... Chorb, Chischte, cheche ... Huet, Bluet

Turnwörter

Ach, Herr Meister, nimm mich,
wacker Mädchen bin ich,
kann wischen, kann flicken,
kann nähen, kann stricken,
kann waschen, kann glätten,
kann putzen, kann betten,
kann sieden, kann kochen,
kann wischen, kann blochen.
Ach, Herr Meister, nimm mich,
wacker Mädchen bin ich!

Wir schreiben heraus, was das wackere Mädchen alles tun kann. Wie schreibt man die Tunwörter?

Wenn einer Knecht sein möchte, was muss er können? Was kannst du? Was darfst du nicht tun?

Rate: So sage mir, was klingelt?

Was ringelt sich und schlängelt?
Was trabt daher und stampft?
Was pfeift und rollt und dampft?
Was raschelt in dem Laub?
Was windet sich im Staub?
Was rumpelt unterm Dach?
Was watschelt gern zum Bach?

Was huscht des Nachts zum Schmaus
herum im Haus?

Es geht nicht, es steht nicht,
es frisst nicht, es schreit nicht,
aber wenn ich will, dann geht es,
dann steht es, dann frisst es,
dann schreit es (Ei, unausgebrütet und ausgebrütet).

Was tun wir damit? Kopf – Auge – Nase – Ohr – Hände . . .

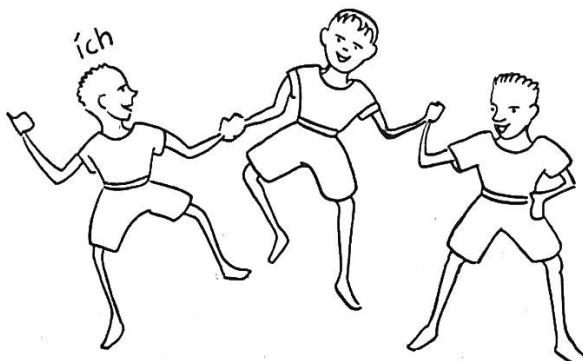
Was tun sie? Bäcker, Maler, Schreiner, Schmied, Schlosser . . .

Hund, Katze, Kuh, Pferd . . .

Sonne, Mond, Sterne, Bach, Gras . . .

Wir sprechen: Ich schreibe, er schreibt, wir schreiben . . .

Aus einem Schüleraufsätzlein. Mir sind auf den Berg gegangen. Mir haben lustig gesungen . . . Findest du Fehler?



mir

Das bin ich allein,
Die Mutter gibt mir Brot.
Die Mutter gibt mir Suppe . . .

wir

Das sind ein paar miteinander.
Wir singen
Wir lachen.
Wir haben es lustig . . .

Tut immer das Gegenteil! Schreien, stampfen, schweigen, reden, lachen, die Türe schliessen, das Fenster öffnen . . .

Wer weiss das Gegenteil von kaufen, füllen, kommen, nützen, loben, geben, arbeiten . . .?

Wie man verschieden sprechen kann: reden, schwatzen, rufen, flüstern . . .

Wie man verschieden gehen kann: laufen, rennen, hinken, schleichen . . .

Was hast du gegessen, getrunken, gekauft, gelernt, gebracht . . .?

Wiewörter

Aus dem «Wunderkessel», SJW-Heft 57.

Liebe, gute Mutter,
liebe, gute, schöne Mutter
liebe, gute, schöne, beste Mutter
liebe, gute, schöne, beste, süsse Mutter.

Wer wüsste noch weiter? Sucht Wiewörter, die passen für Vater, Bruder, Ball, Kirch tum . . . Wie schreibt man die Wiewörter?

Wozu wir Sorge tragen müssen: zum schönen, neuen, dicken, teuren Buch, zum langen, dünnen, roten, zerbrechlichen Bleistift . . .

Wenn nur alle so wären: fleissig, gut, brav, treu, flink . . .

Sprechen: Die Mutter liebt die fleissigen Kinder . . .
Schlechte Schüler sind faul, langsam, gleichgültig, frech . . .
Sprechen: Niemand hat faule Schüler gern . . .
Farben sind Wiewörter: weiss, gelb, grün . . .
Zählt Sachen auf, die rot, weiss . . . sind!
Aus Schneewittchen: weiss wie Schnee – schneeweiss . . . Trennung:
schnee-weiss . . .

Wir stellen einander Wieworträtsel:

hoch	dunkel	gross	warm
steil	still	blond	weich
felsig	sternenklar	schwatzhaft	überzogen
zackig	schwarz	mager	vierbeinig
(Berg)	(Nacht)	(Klara)	(Bett)

Weiss wie Kreide,
weich wie Flaum,
leicht wie Seide,
feucht wie Schaum. (Schnee)

Ich weiss nicht weiter, bist du gescheiter?

Kalt, heiss, aufrecht, schief

schwarz, - , hoch, - ,

warm, lau, eng, weit,

rot. = , schmal. =

mutig, bang, langsam, *et cetera*

grob, zart. kräftig, ma-

weich. = .

Schreibe das Gegenteil dazu! Hell =

Wir steigern: Karl ist gross. Max ist grösser. das Hall

Wii steigen: Kali ist gross, Max ist grosser, das Haar ist höher

Was ist am grössten, dicksten, teuersten, hellsten . . . ?

Satzübungen

ist-Sätzlein: Da

Wir verwandeln sie in sind-Sätzlein.

Daheim: Ich helfe Geschirr abwaschen

Schreibe die Namen, die Tunwörter heraus!

Wir schreiben einfache Sätzlein. Um die S

heiten hervorzuheben, dürfen die Schüler jeden Satzanfang mit dem Farbstift schreiben.
In der Stube. **Der Vater liest. Die Mutter näht.**

Sprachübung: Ergänzt die Sätzen: Der Vater

Sprechübung: Ergänzt die Satzchen! Der Vater liest die Zeitung. Die Mutter näht ein Hemd ...

Bilde Satzlein! Am Morgen. Sonne aufstehen. Hahn krahen. Voglein pfießen.
Hans gähnen. Mutter rufen.

Das Ausrufezeichen. Der Vater ruft: Hole Holz! Bring den Hammer! . . .

Das Fragezeichen: Hast du die Aufgaben gemacht? Kommst du mit? . . .

Sprechübung: Bilde aus den Ausrufesätzen Fragesätze und umgekehrt!

Das Komma: Ich darf spielen, wenn ich Holz geholt habe. Ich darf spielen, wenn die Aufgaben fertig sind . . .

Kirschen und Beeren

Ein Thema für die Unterstufe

Von Adolf Gähwiler

Wie das Kind den Kirschbaum pflanzt

Alter Kinderreim

Wer viel Kirschen will geniessen,
muss ein Plätzchen sich erkiesen,
muss ein Kirschenkernlein haben,
muss ein tiefes Löchlein graben,
muss darein ein Kernlein stecken,
gute Erde drüber decken
und das Plätzchen wohl begiessen.

Wenn nun wird das Bäumchen spriessen,
muss man gleich ein Pfählchen schneiden,
muss daran mit dünnen Weiden
gleich das zarte Bäumlein schlingen:
Dann wird's gute Kirschen bringen.

Dieses Gedichtchen, das sich in einigen Schulbüchern finden lässt, eignet sich ausgezeichnet zur schrittweisen Behandlung. Die erste Zeile führt direkt in den Stoff hinein, der uns nun beschäftigen soll.

Einleitend wird vorteilhaft mit jeder Klasse einzeln die Frucht besprochen, nachdem das Gedicht allen vorgelesen worden ist. Die sachliche Besprechung knüpft an der ersten Zeile an: «Wer viel Kirschen will geniessen . . .».

1. Klasse. Übersetzen der Zeile in den Dialekt und zugleich in die Frage: «Wer will vil Chriesi ässe?» Die Kinder antworten stets in ganzen Sätzchen, einzeln und im Chor: «Dr Vatter will usw.». Ersetzen von «will» durch «möcht, darf, cha, sött, mag, mues». Gleiche Sätzchen mit «nüd», also verneinend.

Ein Abstecher ins Rechnen: viel – mehr – wenig – weniger – keine. Wir unterhalten uns weiter über die Kirsche, wobei wir natürlich die Früchte in natura vor uns haben. Bilden längerer Sätze mit «weil» als Antwort auf Fragen wie: «Warum ässet mir vil Chriesi?» – «Mir ässet vil Chriesi, will si guet sind.» Weitere Wiewörtchen werden erfragt. Ferner lässt sich noch aufzählen, was aus den Kirschen alles gemacht werden kann: Chriesibrägel, Chriesiwaie, Konfitüre, ligmachts, dörrti Chriesi, Gelee.

Einfache Besprechung der verschiedenen Zubereitungsarten. Was man mit den Steinen macht (Chriesisack). Schliesslich wird damit der Anknüpfungspunkt zum Gedicht gegeben.

2. Klasse. Sätzchen wie 1. Klasse, aber ins Schriftdeutsche übertragen. Wörter mit ie: viel, geniessen, Stiel, spriessen, fliessen, begiessen, diese, hier, liegen u. a., die etwa im Verlauf der Besprechung auftauchen.

Kleine Beschreibung der Kirsche in kurzen, sauberen Sätzen. Bestandteile der Frucht und deren Beschaffenheit und Bestimmung, beim Stiel beginnend und beim Stein endend. Hier Anknüpfungspunkt für das Gedicht.

Rechnen: Zweier-, allenfalls Dreierreihe mit «Ohreglängger».

3. Klasse. Exaktere Besprechung der Frucht. Nicht ganz reife Kirschen sorgfältig aufschneiden, Stein und Stielwurzel freilegen. Zweckbestimmung des

Stiels, der Haut, des Fleisches und des Steines umschreiben. Die zweckmässige Beschaffenheit der Teile betonen. Werdegang der Frucht, von der Knospe bis zur reifen Frucht. Schlichte Darstellung in Wort und Bild im Arbeitsheft.

fiel – viel. Das lange f wird als Stamm des Kirschbaumes gezeichnet, von dem die unreifen Kirschen fielen. Ein umgekehrt gezeichneter «Ohreglängger» stellt ein v dar. Viele solcher v fielen vom Baum, als der Wind wehte.

Rechnen: 1 Korb Kirschen wiegt . . . Einige Körbe füllen eine Zaine. Gewichte, Preise. Kilogramm und Pfund.

Gesamtunterricht

Die weitere Behandlung des Gedichtes eignet sich gut für den Gesamtunterricht. Im Verlauf der Besprechung wird zu jeder Zeile ein passendes Bildchen an die Wandtafel und in die Arbeitshefte gezeichnet. Damit die Eintragung sauber geschieht, lohnen sich vorherige Übungen im Zeichenheft. Hier möchte ich auf das Büchlein von Witzig «Planmässiges Zeichnen» hinweisen, das uns gerade für diese Arbeit wegleitend sein kann.

Die Bildchen werden zugleich als Zeichenübung sorgfältig schrittweise und miteinander ausgeführt. Der Stoff ist sehr geeignet dazu. Man kann beim Leichten beginnen und dann die Schwierigkeiten steigern. Es soll denkend gezeichnet und das Dargestellte zugleich wieder in Worten ausgedrückt werden. Die Verknüpfung von Wort und Bild findet bei solcher Arbeitsweise seinen ganz besondern Wert. Diese Verknüpfung sollte auch im Arbeitsheft zum Ausdruck kommen, indem wir je auf einer Seite ein Bildchen mit der dazu gehörenden sprachlichen Auswertung zusammenstellen.

Diese Auswertung wird je nach der Klasse verschieden sein. Über dem etwa halbseitigen Helgen steht die passende Zeile des Gedichtes, darunter beschreibende Sätzchen, passende Wörter, Wortfamilien und dergleichen. Eine ornamentale Umrandung (Kirschenmotiv in Redis) erhöht die Freude an einer sauberen Darstellung.

Das Gedicht leitet uns praktisch an, einen Kirschbaum zu pflanzen. So wollen wir denn auch, soweit dies geht, die Arbeit im Schulgarten oder auf einem Rasen praktisch ausführen. Zur Veranschaulichung des zweiten Teiles müssten wir dann ein junges Bäumchen aufsuchen, um auch das Aufbinden zum Erlebnis werden zu lassen. Jedenfalls leistet die Praxis im Freien zur nachherigen Besprechung vorteilhafte Vorarbeit.

Ich verzichte hier darauf, nun jede Zeile einzeln zu besprechen. Als Beispiel führe ich nur die zweite aus. Im übrigen verweise ich auf die Bilderreihe.

Beispiel: « – muss ein Plätzchen sich erkiesen – ».

1. Erläuterung der Zeile, besonders von «erkiesen» (germanisches Stammwort). Allenfalls sprachliche Auswertungen, z. B. Plätzchen – Platz – Plätzlein: a wird zu ä.

2. Überlegen – Folgern: Ein Plätzchen wird ausgesucht, gewählt. Nicht jedes eignet sich. Es soll da einmal ein Kirschbaum wachsen. Früchte sollen reifen können. Die Auswahl richtet sich also nach diesen Bedingungen, muss daher reiflich überlegt werden.

Kirschen reifen nicht überall. Es ist Sonne nötig, die Licht und Wärme spendet. Wir suchen demnach ein sonniges Plätzchen. Ferner erwarten wir, dass aus dem Stein ein Bäumchen wachse. Pflanzen brauchen Nahrung, die sie aus dem

Boden holen können. Unser Plätzchen muss gute Erde haben. Ist der Baum einmal gross, so muss er auch festen Stand haben. Seine Wurzeln müssen sich in der Erde verankern können. Diese darf nicht rutschen oder weggeschwemmt werden. Wir suchen daher ein möglichst ebenes Plätzchen.

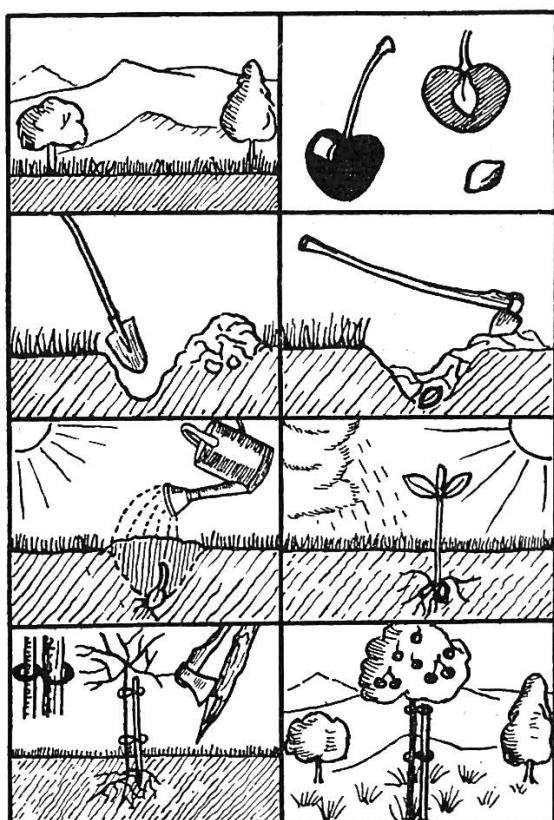
Schliesslich betrachten wir uns noch die Umgebung ein wenig. Aus der Ferne grüssen Berge unser Plätzchen. Bereits gross gewachsene Obstbäume stehen in der Nähe, auf derselben Wiese.

Diese erarbeiteten Bedingungen leiten uns auch in der folgenden Beschreibung, die in Verbindung mit dem Zeichnen geschieht. Zeichnend beschreiben (an der Wandtafel) – denkend zeichnen (ins Arbeitsheft):

Wir haben eine Wiese gefunden, in der das erkorene Plätzchen liegen soll. Sie ist topfeben (Zeichnen der Waagrechten mit braunem Farbstift). Saftiges Gras bedeckt den Boden (kräftiger Strich mit grünem Farbstift in der Wachstumsrichtung der Halme, nach oben leicht auslaufend, einer neben dem andern; hie und da schneidet ein schiefstehender Halm andere). Da muss gute Erde sein (Erde unter dem Rasen braun schraffieren). Im Hintergrund stehen zwei Obstbäume, ein länglicher – offenbar ein Birnbaum – und ein kugeliger – wahrscheinlich ein Apfelbaum (leichte, saubere Striche in hellen Farben). Eine Bergkette schliesst das Bild ab (helle Farben, etwa Lila).

Das ist nun unser Plätzchen. Die Sonne darf nun darüber aufgehen und ihre Strahlen darauf werfen.

Darstellung im Heft und sprachlicher Text siehe Wiedergabe der Heftseite.



Lesestoff: Sunneland, 3. Klasse: Kirschen (aus dem Buch «Die Turnauch-kinder im Sommer»). Goldräge, 2. Klasse: Wie das Kind den Kirschbaum pflanzt.

Bilder: In Zeitschriften und Kalendern finden sich viele Bilder aus der Kirschzeit, an Hand deren man auch die Kirschenernte besprechen könnte.

Im Sommerwald

Zur Kirschenzeit hört man oft den Kuckuck aus dem Wald rufen. Wir wollen einmal seinem Lockruf folgen. Aber schwerlich werden wir den muntern Gesellen finden. Bald aber ziehen leuchtendrote Beeren unsere Aufmerksamkeit auf sich. Mit Jubel stürzen sich die Kinder aufs Erdbeerplätzchen. Die reifen Früchte verschwinden bald in den Mäulchen. Ein eifriges Suchen nach weitern Plätzchen hebt an. Wir beobachten, wo diese liegen, und wo wir am ehesten welche finden können. Wir untersuchen den Grund, achten darauf, wie sich die Pflänzchen durch ihre langen Ausleger verbreiten, wie am gleichen Strauch Blüten, unreife und reife Früchte zugleich sind. Wir lesen viele reife Beeren ab und reihen sie an einen dünnen Grashalm, um sie der Mutter heimzubringen. Wir entdecken noch andere Beeren, meist noch unreife. Einige Exemplare tragen wir ins Schulzimmer zurück.

Arbeitsmöglichkeiten

Das Beerenthema bietet Gelegenheit, die Kinder zum Beobachten, Sammeln und Beschreiben zu erziehen. Die direkte, fachliche Auswertung kann entweder vor der länger dauernden Sammeltätigkeit als Anregung, oder nach dieser als Endergebnis vorgenommen werden. Wichtig ist, dass die Kinder dadurch recht sehen, beobachten lernen und neue, praktische Kenntnisse selber erarbeiten. Mehrere Lehrausgänge schaffen Klarheit und geben auch jenen Kindern Gelegenheit, Beeren kennen und schätzen zu lernen, die nicht allein in den Wald gehen können. Oft führen uns Schüler, die bereits schöne Plätzchen kennen, dorthin.

Wo es sehr viel Beeren gibt, ziehen wir wohl auch einmal mit Kesselchen und Krättchen aus und bringen zur Freude der Mütter den Ertrag nach Hause.

Zur fachlichen Auswertung seien hier lediglich einige Hinweise aufgezählt:

1. Sprache: Namen und allenfalls deren Deutung. Wo die Beeren gut gedeihen (Ort), wann sie blühen und reifen (Zeit). Formen und Farben.
2. Heimatkunde: Woran wir die Stauden erkennen (Merkmale). Giftige Beeren. Beeren als Heilmittel. Gartenbeeren und «wilde» Beeren. Lebensweise der Sträucher im Jahreslauf. Beeren in Büchsen und Gläsern.
3. Lesen, Aufsagen, Erzählen: 1. Klasse: Hans im Heitiwald (Bildergeschichte in Wort und Bild für die Kleinen).
2. Klasse: St. Galler Lesebuch für die 2. Klasse: Beerenlied. Goldräge: Grossmütterchen Immergrün. Zürcher Lesebuch, 2. Klasse: Beeren suchen, Wo bin ich gewesen?
3. Klasse: Sunneland: Was den Kindern im Walde passierte, Im Walde eingeschlafen.
4. Schreiben: Beerenformen in Buchstaben.
5. Rechnen: Rechnen mit einzelnen Beeren, Paaren und Trauben. Gewichte und Preise (siehe Marktanzeigen).

Darstellung

Wo es die Verhältnisse gestatten, kann die Sammeltätigkeit über den ganzen Sommer ausgedehnt werden. Neue Beobachtungen werden gemeldet und zur Vervollständigung der Beerentabelle eingetragen. Diese Tafel (Wandplastik oder Wandtafel) soll die Kinder zu selbständigem Beobachten, Sammeln und

Auswerten anregen. Die Wandplastik erlaubt es, dass die Schüler das neu Entdeckte sauber auf ein Zettelchen notieren, allenfalls samt Skizze, und es auf der Wand ins vorgesehene Feld stecken. So wird unsere Stoffsammlung bis zum Herbst recht reichhaltig sein.

Weiteres siehe nachstehende Tabelle, die nur beispielsweise ausgefüllt ist.

Name (Bild oder Frucht)	zu finden in, auf, bei	reif im von – bis	blühte im von – bis	Merkmale, woran man sie erkennt (Frucht, Blüte, ganze Pflanze)	Verwendung
Erdbeere	Sonnegg Waid Gubelholz	Mai bis August	April bis Juni	rot, kugelig 5blättrig, weiss lange Ausläufer	roh Konfitüre
Johannis- beere	Garten Rabatte	Juni	Mai	rote Trauben Strauch	roh Konfitüre
Himbeere	Niederwald Obrüti Garten	August	Juni	rot, länglich weisse Blüten Stacheln	roh Sirup Konfitüre
Brombeere	Hogerwälde Gartenzaun Hofmauer	August	Juni	blauschwarz wirres Ranken- gestrüpp	roh Konfitüre Sirup Blattee
Stachelbeere	Garten Rabatte	Juli	April	oval, behaart grünviolett Strauch oder Bäumchen	roh Konfitüre
Heidelbeere	Hintermösli Moorbödli Ahorn	Juli bis August	April bis Mai	dunkelblau kugelig, klein kl. Sträuchlein	roh Mus eingemacht
Preiselbeere	Elmengrund Waldriet Magerboden	Juli bis August	April bis Mai	rot, Form wie Heidelbeere	Mus
Wacholder (Reckolder)	Riethalden Tannhölzli	Oktober (im 2. Jahre)	Mai	blau, klein kugelrund, nadelartige Blätter	Heilmittel Küchen- gewürz Konfitüre
Vogelbeere	Strassenallee Hotelpark	September	Mai	rote Frucht der Eberesche	Heilmittel nicht roh
Holunder	Hofmauer Waldrand	September	Juni	schwarze (oder rote) Beeren	Mus Sirup Konfitüre
Spitzbeere	Feuchtwald	Juli	Mai	hellrot länglich Strauch mit Stacheln: Berberitze	Heilmittel nicht roh

Giftig sind: Einbeere, Nachtschatten, Tollkirsche, und alle Beeren sind zu meiden, die man nicht ganz sicher kennt!

Ein kurzer Weg zum selbständigen Singen,

besonders für 7. und 8. Klassen sowie Sekundarschulen in einfachen Verhältnissen (auch für 4.—6. Klassen)

Von Josef Feurer

Lohnt sich die Vermittlung der Notenkenntnis? – auch noch in einer 7. Klasse?

Gewiss eine müsige Frage, wenn doch alle Lehrpläne zu Stadt und Land diese verlangen! –

«Mir liegt an der Selbständigkeit im Singen wenig, Hauptsache ist mir, wenn meine Klasse beim Austritt aus der Schule ein Dutzend Lieder korrekt und sauber vorzutragen imstande ist», erklärt Lehrer Pauk. Ob dieser auch glaubt, seiner Pflicht als Sprachlehrer Genüge getan zu haben, wenn seine Schüler nach Ablauf der Schulzeit ein Dutzend französischer Gedichte einwandfrei vortragen können, ohne die Sprache zu beherrschen? Kenntnis der Sprache schliesst übrigens wohl auch einen schönen Vortrag nicht aus!

Schon aus Bequemlichkeitsgründen und purem Egoismus müsste jeder Lehrer seine Schüler in die Notenkenntnis einführen, um hernach nur noch als anleitender Berater beim Einstudieren der Schullieder dabei zu sein.

In den Lehrerseminarien wird viel Arbeit geleistet; man macht die jungen Leute mit den Grundsätzen verschiedener Methoden bekannt, manchenorts aber ohne praktische Durchführung irgendeines bestimmten Weges. Wie soll der Anfänger im Schulgesangunterricht entscheiden können, welches für ihn der beste oder gar welches überhaupt der beste und zielsicherste Weg sein könnte? – Jeder wähle die Methode, die er beherrscht und die er als Grundlage für die Selbständigkeit verwenden kann, d. h. die auch seinen schwächeren Schülern die Mittel in die Hand gibt, ein einfaches Lied selber, ohne Zuhilfenahme eines Instrumentes, zu erarbeiten. Nur eine solche Methode hat eine Berechtigung! Das Einpauken ist keine Methode für den Gesangunterricht, so wenig wie für irgendein anderes Schulfach!

Es fällt den Lesern der Neuen Schulpraxis nicht schwer, zu erraten, was für einen Weg ich als den gegebenen betrachte, und zwar auf Grund vielseitiger Erfahrung. Denn der Grossteil der Lehrerschaft beherrscht die «absolute» Theorie nicht genügend, noch wäre ihr das erforderliche Rüstzeug zur Übermittlung an die Kinder mitgegeben worden.

Es sei wiederholt: Zu Beginn des Schulgesangunterrichtes, auf der Unter- und Mittelstufe, kann gar keine andere Methode als eine relative in Frage kommen. Und für die Sekundarschulstufe gehe ich je länger, je mehr mit Seminardirektor Th. Wiget einig, der auch für diese Stufe keine andere Notenbezeichnung vorschlägt, um die jungen Leute wirklich und tatsächlich selbständig zu machen. Oder aber, wenn durchaus das Absolute (warum denn?) eingeführt werden soll, dann nur aufbauend auf dem Relativen!

Mehrfach wurde von Lehrern der Abschlussklassen und von Sekundarlehrern der Wunsch ausgesprochen, die Neue Schulpraxis möchte einmal eine Anleitung geben, wie sich etwa der Übergang von der Mittel- zur Oberstufe vollziehen könnte, wenn die eintretenden Schüler im Singen ganz verschieden, zum Teil vielleicht gar nicht vorbereitet seien.

Natürlich sind dies Lehrer, die von einem Eindrillen der Lieder keinerlei Be-

friedigung erwarten, die aber bezweifeln, ob es einen erspriesslichen Weg gebe und ob sich ein derartiges Unternehmen noch lohne.

Freilich lohnt sich das, auch wenn nur ein einziges Jahr zur Verfügung steht. Wir führen unsere Anbefohlenen ja nicht unserer Bequemlichkeit wegen in die Notenkenntnis ein, sondern Ziel und Pflicht gehen dahin, die Kinder sanges-tüchtig und sangesfreudig aus der Schule zu entlassen. Und dies zu er-reichen, gibt es einen kurzen, lohnenden Weg. Freilich darf ein diesbezüglicher «Lehrgang» fast ausschliesslich nur das Ziel des Notensingens ins Auge fassen – das ist aber doch auch das Hauptziel jeglichen Gesangunter-richtes. Wo dies nicht der Fall ist, sind fast ausnahmslos auch die Resultate dementsprechend.

Die nachfolgende, knappe Wegleitung ist praktisch erprobt – letzt-mals im November und Dezember vorigen Jahres an einer Abschlussklasse von Knaben in einer Arbeitsgemeinschaft städtischer Lehrkräfte. Bei konse-quenter Durchführung muss sie zu Sicherheit und Selbständigkeit führen. Es gibt auch für die oberen Jahrgänge keinen besseren Ausgangspunkt als den gewohnten allerersten Anfang; die Übungszeit wird aber, der Reife der Schüler entsprechend, viel kürzer sein.

Der Lehrer der Gegenwart ist wahrhaftig nicht verlegen in der Auswahl guter Gesangsmethodikwerke, es wäre denn die Vielheit, die ihn verwirren könnte. Mir scheint, je mehr und je umfangreichere Bücher es gibt, um so weniger werden sie wirklich durchgearbeitet, und nicht ohne Grund kam Christian Wittwer in Bern schon vor Jahren auf den Gedanken, in der Berner Schulpraxis «Tonika – Do in einfachster Form» zu bearbeiten. Und mit welch unglaublich beschränkter Theorie führten uns die alten Schullehrer zu völliger Sicherheit im Singen!

Sie lässt sich in wenige Sätze zusammenfassen:

1. Lesen und Treffen der Töne der Tonleiter nach Tonsilben (do re mi).
2. Erkennen der Tonart: letztes Kreuz = si, letztes b = fa. Wenn keine Vor-zeichen: do auf der untern Hilfslinie.

Bei der Modulation wurde der neue Leiteton als fi (bei der Kreuztonart), als su bei einer Be-Tonart bezeichnet.

Mehr braucht man durchaus nicht zu wissen, um alle Volkslieder selber, ohne Instrument, singen zu lernen!

Freilich gibt es manchen wertvollen Wink, der dem Anfänger die Arbeit erleichtern kann, namentlich was die Einführung der einzelnen Töne anbetrifft. Denn wir gehen im Schulgesang längst nicht mehr parallel mit den ver-alteten Klavier-Lehrmethoden, die von der Note zum Ton übergehen, sondern wir führen vom Ton zur Note, vom Lebendigen zum Zeichen. Darum dürfen wir dem Schüler nicht zuerst die abstrakten, nichtssagenden Noten an den Kopf schmeissen und dabei irgendwelche Aufmerksamkeit und ein le-bendiges Interesse erwarten. Was wird nicht in diesem Punkte noch gesündigt!

Singen ist ein angenehmes Spiel mit Tönen. Darum vergessen wir nicht, mög-lichst bald die Leitung dieses lebendigen Spiels in die Hand einzelner Schüler zu geben, d. h. sie selber alle Übungen finden und singen zu lassen. Nur keine Übungstabellen, sie verleiten zu geistloser Nachahmerei, wirken langweilig und töten das Interesse. Lebendig, wie aller Unterricht, muss vor allem der Ge-sangunterricht sein!

Erarbeitung der einzelnen Stufen der Tonleiter

Dreiklang: 5–3–1 oder sol mi do von Glockentönen: bim bam bum. Diese Glockentöne ausgiebig in verschiedener Reihenfolge üben: bim bim bam bim bam – bim bam bum bam bum usw.

Illustrieren an drei übereinanderhängenden Glöcklein, senkrechten oder waagrechten Strichen oder Punkten! Daran üben mit dem Zeigestock durch Schüler!

Die Dreiklangtöne lassen sich auch vom Liedchen «Hopp, hopp, hopp» (do mi sol) ableiten.

Wir zeigen sie bzw. ihre Namen mit den Händen (Handzeichen). Diese haben eine mehrfache Bedeutung: sie ersparen zeitraubendes Notenschreiben, sind stets und überall bei der Hand, ermöglichen gleichzeitige Beschäftigung aller Schüler, sind ein sicheres Kontrollmittel über die Beteiligung der einzelnen Schüler, erleichtern die Selbsttätigkeit, und, was die Hauptsache ist, sie «bezeichnen» den Charakter des einzelnen Tones, nach dem der Sänger ihn trifft. Es ist längst erwiesen, dass wir die Töne nicht stufenmäßig, sondern nach der jedem einzelnen Ton oder jeder Tonstufe anhaftenden Klangeigenart treffen. Der psychologische Wert der Handzeichen kann nicht leicht zu hoch eingeschätzt werden.

Am Anfang sollen alle Schüler die Handzeichen des Aufgabestellers mitzeigen. Klassenweise, gruppenweise, einzeln zeigen lassen! Nicht nur Tonsilben singen, auch summen, mit sogenannten neutralen Silben: ru ru, no no, la la usw., auch mit kurzen Texten: Aller Anfang ist schwer, Morgenstund hat Gold im Mund, Bald ist die Schule aus usw. Man denke nicht, dass diese Dinge für 13jährige zu simpel seien, selbst Anfänger dieses Alters werden bald genug finden, die nötige Konzentration beanspruche all ihre Kräfte. Aber Selbstbetätigung verlangen!

Deut-Übungen: Ein Schüler oder der Lehrer summt einzelne Töne des Dreiklanges, die andern zeigen bei geschlossenen Augen (um ein Absehen zu verunmöglichen), was gesummt, gespielt, gepfiffen worden ist. Nachher daselbe an kleinen Tonreihen, z. B. sol sol mi mi do mi – mi sol sol mi mi do.

Noten. Nun werden die oben erwähnten drei Punkte auf (vorläufig) drei Linien gesetzt: do auf die erste, mi auf die zweite und sol auf die dritte Linie. Ob man auch die zwei obren Notenlinien jetzt schon mitziehen will oder nicht, ist nicht wesentlich. Nun wird mit dem Stock gezeigt, gelesen, gesungen: nach Tonsilben, nach Neutralen und mit Texten. Bei Treffschwierigkeiten stets wieder zu den Handzeichen zurückgreifen!

Dann setzen wir das do auch schon in den ersten Zwischenraum und singen klassenweise, gruppenweise, einzeln.

Jetzt rasch den Do–Platz gewechselt! Man merke sich: Steht do auf einer Linie, dann stehen mi und sol auf der nächsten bzw. auf der übernächsten Linie (Stütztöne). (Alle 5 Linien!) So auch bei den Zwischenräumen!

Linie – Linie – Linie; Raum – Raum – Raum!

Gute Dienste leisten hier die Legetafeln, auch die Wandernote. Siehe in den verschiedenen Wegleitung.

Der Grundtonplatz kann am Anfang mit einem D oder durch Verstärken der betreffenden Notenlinie bzw. durch Schraffur des in Betracht fallenden Zwischenraums gekennzeichnet werden (etwa zwei Takte weit).

Noten im Gesangbuch. Nur einzelne Gesangbücher enthalten die erwähnte Bezeichnung des Grundtonplatzes, des Do-Platzes, weitaus der grösste Teil aber verzichtet darauf. Also bleibt uns nichts anderes übrig, als Mittel und Wege zu finden, die uns den Schlüssel zum «Erkennen der Tonart» in die Hand spielen. Das ist nach unserem Rezept eine sehr wenig musikalische, aber dafür eine verblüffend einfache Sache. Ohne lange Erläuterungen erkläre ich den Schülern: Wenn weder Kreuz noch Be vorgezeichnet sind, dann liegt do auf der unteren Hilfslinie, das letzte, den Noten am nächsten stehende Kreuz deutet den Leiteton aufwärts, ti, das letzte Be aber den Leiteton abwärts, fa, an.

Oder ganz kurz: Wo das letzte Kreuz steht, heisst's ti, wo das letzte Be steht, heisst's fa. Diese simple Regel gilt nicht nur im Violinschlüssel, sondern auch im Bass-, im Tenor- und im Bratschenschlüssel sowie in sämtlichen in der Blechmusik üblichen Schlüsseln. Eine unerhörte Erleichterung für den relativ denkenden Sänger und Musiker! Alle Vorzeichen sind für uns Luft, wir singen so leicht in einer Tonart mit 4–6 Vorzeichen, wie in C-dur, und zwar eben in allen Schlüsseln! Lehrer, denen wenig Zeit für den Schulgesangunterricht zur Verfügung steht, stürzen sich auf dieses «Hausmittel» und gelangen sehr rasch zu staunenswerten Erfolgen. In den ersten zwanzig Jahren meiner Lehrtätigkeit konnte ich keine andere Theorie für meine Schulklassen und durfte damals schon manchen Kollegen Helfer sein. Selbstverständlich begnüge ich mich in meinen städtischen Klassen nicht mehr damit, aber der Weg, auf dem unsere Vorfahren mit ihrer unglaublich bescheidenen Seminarausbildung Selbstständigkeit im Singen erzielten, sollte auch uns noch zum Ziele zu führen vermögen. Wer den Umweg kennt und ihn vorzieht, der betrete ihn, verlache aber die Erfolge des andern nicht! Im Bündner-, Appenzeller- und Glarnerland lernte ich zahlreiche Lehrer kennen, die nach dem angeführten Rezept unterrichten und freute mich köstlich an ihren Erfolgen. Solche Selbstständigkeit im Singen sah ich – es tut mir leid, es sagen zu müssen – selten in besten, städtischen Verhältnissen.

Diktate: Der Lehrer – später ein Schüler – summt, spielt, pfeift einige Dreiklangtöne, die andern horchen still und singen nachher die Tonreihe.

Jetzt folgen auch Notierübungen auf (allenfalls selbstliniertes) Notenpapier. Melodiestücke von allen Grundtonplätzen aus; praktisch gesprochen: in allen Tonarten! Nicht auf eine bestimmte Tonart sich festlegen, das wirkt viel mehr hemmend als fördernd. Üben, üben, üben, mit Tonsilben, Neutralen und Texten!

Als nächsten Ton empfehle ich la. Dieser wird beispielsweise im Liedchen «Lirum, larum, Löffelstiel» oder an «Ringe, ringe Reie» erhörcht und benannt. Der neue Ton wird in allen möglichen Zusammenhängen mit den bereits bekannten Tönen geübt, gedeutet, diktiert, notiert, von allen Do-Plätzen aus. Legetafel, Wandernote! Dann kann man etwa folgende Reihenfolge einschlagen: oberes do, unteres sol, ti, re, fa (als am schwersten zu erfassender Ton).

Stets ein oder mehrere Liedchen singen, wenn ein neuer Ton erfasst ist*, ohne Zuhilfenahme des Instrumentes oder der Stimme des Lehrers. Wie bisher wird auch weiterhin fleissig mit allen 7 Tönen der Tonleiter und mit den angren-

* Diesbezügliche Zusammenstellung im Übungsteil des Schweizer Singbuches, Unterstufe (Kantonaler Lehrmittelverlag, Zürich).

zenden Tönen geübt, und zwar – mit Handzeichen, an der Silbenreihe, mit der Wandernote, an Noten – lesend, singend, in Tonsilben, Neutralen und nach Texten. Keine Gesangsstunde ohne solche Übungen!

Nie schreien, einzeln singen lassen, zu allen Übungen Schüler heranziehen!

Obschon auf dieser Stufe die Notenwerte rechnerisch erfasst werden könnten, werden wir vom Sprachrhythmus aus die rhythmische Einteilung vornehmen, die Viertelnote als Gehnote, den Achtel als Laufnote und die halbe Note als Schleppnote bezeichnen, d. h. für den Anfang. Über Wert und Bedeutung der Noten siehe irgendein methodisches Werk. Zur Weckung und Förderung des rhythmischen Gefühls werden fleissig Übungen angestellt: Klopfen, Schreiten, Taktieren. Verschiedene rhythmische Motive an die Tafel schreiben, diese klopfen und erkennen lassen. Am Klopfen bekannter Lieder diese erraten und solche an notierten Rhythmen erkennen lassen, Taktarten erklären, Auftakt erläutern usw.

Zweistimmig singen bedeutet für manchen Lehrer ein Problem, das sehr leicht zu lösen ist, wenn die Kinder durch fleissiges Üben im Treffen von Tonsilben zu festen Klangvorstellungen gelangt sind. Sie treffen dann sicher, auch wenn sie andere Töne neben ihrer Melodie vernehmen.

Das müheloseste Verfahren gestatten wiederum die Handzeichen, indem zuerst der Lehrer mit der rechten Hand die erste, mit der linken die zweite Stimme zeigt und die Kinder der beiden «Stimmen» auf die entsprechende Hand achten lässt. Das Zweistimmigzeigen erfordert am Anfang eine ziemliche Konzentration, die bald nicht mehr nötig sein wird. Auch die Kinder lernen das sehr bald; es macht ihnen meist sogar grosses Vergnügen. Am Anfang lässt man die eine Stimme «liegen», d. h. man zeigt mit der linken Hand immer nur do und führt die erste Stimme über verschiedene, passende Töne, während die zweite Stimme fortwährend do singt. Wechsel der Stimmführung! Erst nach und nach schwierigere, parallel laufende oder selbständige Begleitstimme!

Einen Übergangsweg zur Zweistimmigkeit bildet der Kanon. Er ist zwar kein mehrstimmiger Gesang, wenigstens für den Sänger selber nicht, aber dieser gewöhnt sich dabei, richtig zu singen, auch wenn er andere Stimmen hört.

Wenn der Kanon zur Ausnahme vorgetragen werden soll, ist es ratsam, eine, die zuletzt einsetzende Stimme, zu verstärken, damit der Zuhörer den Text verstehen kann. Aus dem nämlichen Grunde lassen wir anfangs den ganzen Kanon von allen Stimmen einmal, einstimmig, durchsingend.

Sobald die Klasse imstande ist, mehrstimmig zu singen, wird der einzelne Schüler nach seiner Stimmlage geprüft und endgültig eingeteilt. Es üben aber in der Regel alle Kinder beide (bzw. alle drei) Stimmen. Zu leichten Liedchen lassen wir hie und da eine sogenannte freie zweite Stimme improvisieren, eine Aufgabe, die stets erfreut.

Mit dem Mehrstimmingsingen erwacht mächtig die Freude an der Harmonie, die Freude, der Götterfunke auch für den Erfolg im Gesangunterricht. Zu wahrer Begeisterung aber versteigen sich die Schüler, wenn dreistimmige Lieder folgen. Das ist eine Leistung, die keine besonderen Anforderungen stellt, wenn Notenkenntnis vorhanden ist. Dreistimmig singen sei nicht Ziel des Unterrichts, wohl aber willkommene Möglichkeit. Das Lob der Einstimmigkeit entstammt meines Erachtens meist einer gewissen Bequemlichkeit oder einem Mangel an Können.

Leiterfremde Töne

Wir unterscheiden zwei Arten:

1. die in der eigentlichen Modulation begründeten,
2. die zufälligen.

Wer nicht nur Notenkenntnis vermitteln will – und diese ist, um es noch einmal zu sagen, Hauptziel jeglichen Gesangunterrichtes –, wird selbstverständlich die Modulation bewusst zu machen suchen und hiezu Anleitung in den am Schluss dieses Aufsatzes empfohlenen Werken finden.

Es ist aber durchaus nicht notwendig, die Tonart zu wechseln. Um Volkslieder singen zu können, genügt die «Umbenennung» der Töne, wie sie im folgenden erläutert werden soll.

Weil eine blosse Namensänderung des Tones nichts zum Verständnis einer Tonänderung beiträgt, ist hier eine kurze Vorbereitung notwendig. Es sei vorausgeschickt, dass die Bedeutung von Kreuz und Be erläutert werden muss, wie auch die Funktion des Auflösungszeichens:

Das Kreuz erhöht den Ton um eine halbe Stufe, während das Be ihn um ebensoviel erniedrigt oder vertieft. Das Auflösungszeichen ist das Auslöszeichen für beide, das heißtt, es hebt jene auf. Im einen Fall erhöht es also den Ton, im andern vertieft es ihn um eine halbe Stufe.

Es gilt vor allem, die Halb- und Ganztonschritte bewusst zu machen, was einer besondern Anleitung bedarf. Woher soll der Schüler die Anschauung für die Tonschritte holen? Was ist am Ton hoch oder tief? – Doch einzig die Schwingungszahl, die wir nie erkennen.

Wir schreiben die Tonleiter an die Tafel, die Stufen senkrecht untereinander mit unterschiedlichen Absätzen, um die Stufenverteilung recht deutlich sichtbar werden zu lassen. Nun Handzeichen zu Hilfe!

do — Ich singe einen Ton, erkläre, der sei ti und fordere die Schüler auf,
ti — das dazugehörige do zu singen. Handzeichen erleichtern die Aufgabe wesentlich! Das wiederhole ich xmal, immer von einem andern Ton aus, bis zu völliger Beherrschung. Dann repetiere ich die ganze Sache, aber indem ich statt ti—do irgendeine neutrale Silbe singe: ru ru, no no, la la usw. Dies bedeutet eine Abstraktion, die als Vorbedingung zum endgültigen Verständnis des Halbtonschrittes notwendig ist. Ti—do ist der typische Halbtonschritt aufwärts; wenn ihr künftig einen solchen singen sollt, horcht ihr mit dem «inneren Ohr», wie ti—do tönt und singt danach. Ti—do ist Schulbeispiel für den Halbtonschritt aufwärts.

Analog erarbeiten wir den Halbtonschritt abwärts an fa—mi, den Ganztonschritt aufwärts an do—re, den Ganztonschritt abwärts an sol—fa. Hier ist der grösste

fa — — do Einschnitt zwischen irgend zwei Stufen der Tonleiter, weil mi — — ti hier die beiden gleich oder zum mindesten ähnlich klingenden Hälften der Tonleiter zusammenstossen.

re — — la Musik, und damit auch die akustische Seite des Gesanges (die Modulation), ist eine Angelegenheit des Ohres. Aber

do — — sol wenn wir ein Lied lernen wollen, haben wir es mit den sichtbaren Noten zu tun. Eine Modulation kann nur durch Versetzungszichen angedeutet werden, zumal für die Ungewandten, zu denen auch unsere Schüler zu zählen sind. Die im Volkslied vorkommende Modulation führt fast

ausnahmslos in die obere, «hellere» Tonart. Eine nochmalige Tonraum-Änderung leitet stets zur Ausgangstonart zurück. Wir brauchen die Modulation nun nicht durch Umbenennung der Stufen durchzuführen, sondern wir benennen das fa, das durch ein Kreuz erhöht worden ist, mit fi.

Zwischenbemerkung: Fast alle Töne können erhöht werden, wobei ihre Benennungen den Anfangskonsonanten der gewohnten Tonsilbe beibehalten, der Vokal aber in i umgewandelt wird, analog der Umbenennung der absoluten Notennamen (c-cis, d-dis), also do-di, re-ri, fa-fi, sol-sil. Die erniedrigten Töne werden mit dem Vokal u bezeichnet; die beiden am häufigsten vorkommenden: ti-tu und mi-mu.

Es fiel ein gol-den Ring - lein von
do di re ri mi la sol la sol fi fa mi
Got-tes Thron her-ab ... das war ein Hir-ten-knab

Beim Übergang zur alten oder Ausgangstonart finden wir entweder gar keine Bezeichnung vor dem fa, oder dann steht davor ein Auflösungszeichen, das unser Kreuz auslöscht, bedeutungslos macht. Auch nach eingetretenem Verständnis für die Modulation stellen wir nie die Namen der ganzen Tonleiter um. Bei der Rückkehr zur Ausgangstonart gilt aber ohne weiteres wieder fa statt des neuen fi.

Geht die Modulation von einer Be-Tonart aus, deutet das Auflösungszeichen beim fa die Auflösung des vorn auf dem Notensystem vorgezeichneten b an, so dass der Ton um eine halbe Stufe erhöht wird, zu fi, wie bei einer Kreuztonart.

Bei der Modulation in eine «untere» Tonart wird die 7. Stufe um einen halben Tonschritt herabgesetzt: ti wird zu tu, was nicht sehr häufig vorkommt. Ist die Anschauung für Halb- und Ganztonschritte einmal gewonnen, bereitet das Treffen abweichender Töne keinerlei Schwierigkeiten. Andere, zufällige Tonveränderungen werden mit ebensolcher Leichtigkeit getroffen.

Erarbeiten eines Liedes

Von der Unterschule her sind die Kinder gewohnt, alle Lieder nach Gehör einzubüben, d. h. nach Geige, Klavier oder Stimme des Lehrers. Das Gehörsingen pflegen wir weiter, jedoch nicht in der althergebrachten Weise, sondern so, dass die Schüler stumm auf die Stimme des Lehrers hören, um nach 2-3maligem Anhören selber den Satz zu singen, wobei nun der Lehrer schweigt. Nur diese Art, nach Gehör zu singen, hat einen Zweck.

Aber der Schüler soll auf jeder Stufe, von der 4.-5. Klasse an, imstande sein, seinem Verständnis angepasste Lieder selber, ohne jede Hilfe, zu erarbeiten. Das bereitet ihm keine Mühe, sofern er die Noten kennt. Dabei gehen wir bald von der Melodie, bald vom Rhythmus aus.

Liedbeispiel:

Schweizer Singbuch, Mittelstufe, Seite 161

A. Von der Melodie aus: Wir bestimmen vom letzten Kreuz aus die Stütztonen (Tonika-Dreiklang), letztes Kreuz = ti. Die Stütztonen stehen auf folgenden Stufen:

Die erste Note heisst sol.

1. Wir lesen die Tonsilben klassenweise oder einzeln (allenfalls stille Beschäftigung).
2. Wir singen die Tonsilben ohne Rücksicht auf die Notenwerte.
3. Wir klopfen den Rhythmus (Auftakt beachten!).
4. Wir summen den Rhythmus auf einen Ton.
5. Wir summen die Melodie rhythmisch-melodisch, alle Schüler beide Stimmen!
6. Wir singen den Text.

B. Vom Rhythmus aus: Wir schreiben zunächst das Lied ohne die «Verzierungen», ohne die kleinen Nötchen, an die Wandtafel und sprechen den Text «hinkend» durch.

1. Das Versmass führt unwillkürlich zur Betonung der Stammsilben, die wir beim nochmaligen Durchlesen übermäßig betonen, wodurch wir von selbst zum $\frac{6}{8}$ Takt gelangen.
2. Wir klopfen, klatschen, taktieren nun ohne Text, nachdem wir auf den Auftakt aufmerksam gemacht haben.
3. Wir bestimmen vom letzten Kreuz aus die Stütztonen und die Anfangsnote und lesen in Tonsilben, im Takt.
4. Wir singen nach Tonsilben im Takt.
5. Wir setzen die «Verzierungsnoten» grösser ein und singen.
6. Wir singen auf eine neutrale Silbe: ru ru, la la.
7. Wir singen den Text des Liedes.

Meist wird es ratsam sein, nicht das ganze Lied in einem Zuge einzuüben, sondern satzweise, die einzelnen Sätze vergleichend. Natürlich soll der Text den Schülern irgendwie nahegebracht werden, wenn dies nicht äussere Umstände besorgen, wie bei Weihnachts-, Frühlings-, Morgen-, Abendliedern usw. Das Lied bedeutet Poesie im besten Sinne des Wortes, also richte sich der Vortrag stets danach!

Der Stimmpflege und der Stimmbildung soll auch die Primarschule schon einige Aufmerksamkeit schenken, wenigstens sollte jedes zu laute Singen unterbunden werden, denn es kommt beim Gesang niemals auf die Kraftentfaltung an.

Ebensowenig darf die Atemtechnik vernachlässigt werden. Kein strebsamer Lehrer wird es unterlassen, sich einige diesbezügliche Kenntnisse anzueignen.

Anleitungen für den Schulgesangunterricht auf relativer Grundlage

1. Jakob Spörry, Ein Weg zum selbständigen Singen. 134 Seiten, Fr. 4.-. Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt, Zürich.

2. Samuel Fisch und Josef Feurer, Wegleitung für einen Schulgesangunterricht auf relativer Grundlage. 86 Seiten, Fr. 2.50. Verlag Hug & Co., Zürich.

3. Samuel Fisch und Rudolf Schoch, Arbeitsblätter für den Gesang- und Musikunterricht. Heft 1 und 2, je ca. 50 Seiten, je Fr. 2.-. Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt, Zürich.

4. Rudolf Schoch, Frohe Singstunden, für Elementarschulen. 103 Seiten, Fr. 3.-. Verlag der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Verkaufsstelle: Hans Grob, Lehrer, Winterthur.

5. Rudolf Schoch und Jakob Spörry, Übungsteil zum Schweizer Singbuch. 75 Seiten, Fr. 1.-. Verlag der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Zu beziehen durch den kantonalen Lehrmittelverlag Zürich.

Die im vorliegenden Aufsatz empfohlenen Anschauungsmittel (Legetafel, Wandernote, Si-fa-Tafel, Übungstafeln zum Notenlesen) sind nur beim Verfasser, J. Feurer, Dufourstrasse 172, St.Gallen, erhältlich.

Das Hotel

Von Heinrich Pfenninger

In der Schweiz stehen gegenwärtig rund 7500 Hotels. Es sind Gasthäuser darunter, deren Namen nicht nur im ganzen Lande, sondern auf der ganzen Welt guten Klang haben. In normalen Zeiten strömen ihnen denn auch Gäste aus aller Herren Ländern zu.

Nahezu 200000 Gastbetten sind in unseren Hotels für reisemüde Gäste bereitgestellt. In einem einzigen Jahre (1937) wurden total 16 Millionen Übernachtungen gezählt.

Die Summe, die jährlich von den Hotels eingenommen wird, ist gewaltig. Sie wird allein für das Vorkriegsjahr 1937 auf 300 Millionen Schweizerfranken geschätzt.

Im Hotelgewerbe finden um die 63000 Personen ihr Auskommen. Diese Verdienstzahl entspricht genau der ganzen Einwohnerschaft der Stadt St.Gallen.

*

Diese wenigen Zahlen bergen bereits viele Tatsachen von Wichtigkeit. Sie sollten genügend Beweiskraft besitzen, dass «das Hotel» verdient, dass sich auch die Schule mit ihm befasst. Wie dies im Unterricht geschehen könnte, soll nachstehend in drei Skizzen gezeigt werden. Vorerst die dreifache Zielsetzung:

a) In der Heimatkunde sollte das Hotel dann nicht übergangen werden, wenn es selber eines der Gebäude des Wohnortes ist; ganz gleich, ob es sich als kleine Herberge von den übrigen Häusern des Ortes kaum abhebt oder ob es als ein mächtiger Bauklotz scheinbar das ganze Tal beherrscht. Es genügt auf dieser Schulstufe, wenn der Schüler einen Einblick in das Hotelgebäude gewinnt. Er soll erkennen, wie ein Hotel eingerichtet ist und wie es einem Gaste dient.

b) Später darf der Schüler im **Geographieunterricht** Gelegenheit bekommen, Hotels verschiedener Gegenden miteinander zu vergleichen. Hier kann untersucht werden, welchen verschiedenen Zwecken Hotels zu dienen imstande sind. Der Gast sucht in einem Hotel Rheinfeldens etwas anderes als sein Kollege in einem der Zermatter Gasthäuser. Ein Haus in Leysin dient meist anderen Zwecken als ein gleich grosses in der Stadt Bern. Hoteltypen schälen sich heraus; Gästegruppen werden beobachtet.

c) Auf der Oberstufe darf der Rahmen der Untersuchung noch weiter gezogen werden. Die **Wirtschaftsgeographie** wendet sich dem Hotel als Bruchteil eines Ganzen zu. Das Hotel ist nicht nur ein **Sammelbecken**, in das Fremde aus allen Ländern herbeiströmen. Es ist nämlich auch eine reiche **Quelle**, die vorerst allen Beschäftigten, im weitern Sinne aber unserm ganzen Volke zugute kommt. So gesehen wird dann auch klar, weshalb sich unsere Behörden um die **Gesunderhaltung** unseres schweizerischen **Gastgewerbes** bemühen.

Das Hotel: ein **Gast – Haus**

Ein **Gast** kommt zu uns (Vergleich zur **Anknüpfung**): Jemand möchte uns besuchen. Er weiss nicht, wo wir wohnen. Er fragt **Ortskundige**. Sie weisen ihm den Weg. Er blickt auf unser **Namenschildchen** neben der **Haustüre**. Er läutet. Aufregung entsteht. Der Vater geht zur Türe. Die Mutter eilt in die Küche. Fritz räumt eilig seine **Siebensachen** zusammen.

Ein **Gast** will ins **Hotel**: Er muss nicht lange suchen. Das Hotel winkt ihm (Anschrift, Leuchtreklame, Fahne usw.). Ohne Läuten darf jeder eintreten – offenes Haus für jedermann – **gastliches Haus** (**Gast – Haus**). Der Hotelier erwartet **Gäste**. Wenn sie ausbleiben sollten, versteht er es, sie herbeizulocken (Inserate, Prospekte = Empfehlungszettel, Plakate).

Der **Gast** tritt in die **Eingangshalle**. Bequeme **Sitzgelegenheiten** stehen herum (Polstermöbel). Teppiche dämpfen den Schritt. Der Hotelier erscheint, begrüsst den **Gast**, erkundigt sich nach seinen **Wünschen**. Der **Gast** möchte einige Tage im Hotel bleiben. Er darf mit dem Lift in die oberen Stockwerke hinauffahren. Er wählt sich ein passendes **Zimmer** aus. Unser Hotel hat sechs **Zimmerklassen**. Wir setzen dafür sechs verschiedene Preise fest. Südzimmer sind froher und begehrter (teurer) als Nordzimmer, Zimmer mit Balkon oder Privatbad teurer als solche ohne diese **Vorzüge**. **Gäste** mit knappen Mitteln wählen billige Zimmer; **Gäste** mit grossen **Ansprüchen** (anspruchsvolle) belegen die teureren.

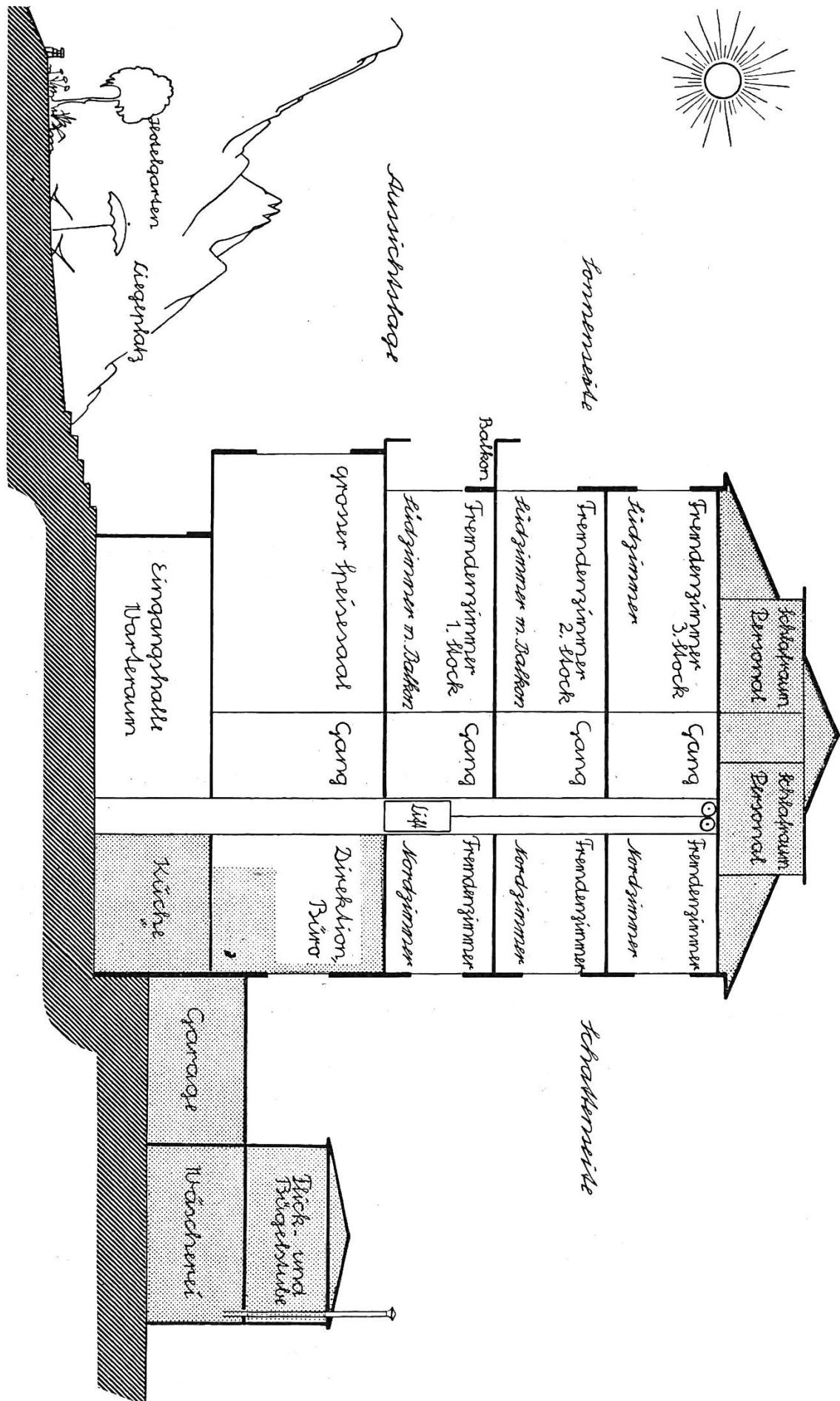
Jedes **Fremdenzimmer** enthält ein oder mehrere **Betten** (Einer-, Zweier-, Dreierzimmer), ein **Nachttischchen**, einen **Kleiderschrank** und eine **Waschgelegenheit**. Vielleicht sind noch weitere Möbel da: Tisch, Stühle, Ruhbett (Divan), Kofferbank usw.

Der **Fremde** bezieht sein **Zimmer**. Der Portier hat ihm bereits den Koffer heraufgebracht. Der **Gast** packt seine **Siebensachen** aus: hängt die **Kleider** in den Schrank, legt die **Wäsche** in eine **Schublade**, stellt die **Pantoffeln** unters Bett und die staubigen **Wanderschuhe** . . . vor die **Zimmertüre** (ein dienstbarer Geist wird sie abholen).

Neben der Türe sind verschiedene **Knöpfe** und **Schalter** angebracht. Anschriften erklären: «**Licht**», «**Zimmermädchen**», «**Hausbursche**».

Der **Gast** rüstet sich. Er tritt zum eingebauten **Wandbrunnen**. Schalen für Kamm

Abb. 1



und Seife liegen für ihn dort bereit. Ein Wasserglas steht daneben. Wasch- und Handtücher hängen an einem Bügel.

Der Gast begibt sich zum Essen. Im grossen Speisesaal essen alle Gäste des Hauses gleichzeitig an vielen Tischchen. Unserem neuen Gast wird ein Platz angewiesen (er wird zu einem Platz hingeleitet). Der Tisch ist weiss gedeckt. Die Saaltochter hat für jeden Gast Serviette und Besteck (Löffel, Gabel, Messer) bereitgelegt. Der Gast kann wünschen, was er essen und trinken möchte. (Speisekarte und Getränkekarte erklären ihm, was alles erhältlich ist.) Die Saaltochter (Serviettochter) oder der Kellner tragen das Gewünschtes auf. Sie horchen auf jeden Wunsch: Bitte nur wenig Suppe! Bitte den Kaffee nicht zu dunkel! Bitte lieber Früchte zum Nachtisch! – Der Gast ist Herr im Haus. Er soll sich da wohl fühlen. Man trachtet danach, ihn auf jede Art zufriedenzustellen.

Nach dem Essen stehen ihm im Hause selber Lesezimmer, Schreibzimmer, Spielsaal usw. offen (je nach Grösse des Hauses). Vielleicht zieht es der Gast aber vor, sich ins Freie zu begeben. Der gepflegte Hotelgarten wartet auf ihn. Trockene Wege, schattige Bänke, bequeme Liegestühle findet er da, ja es warten möglicherweise ausgedehnte Spielplätze auf behende Spieler.

Es gibt in jedem Hotel trotz allem unzufriedene Gäste. Sie bestürmen das Büro und beschweren sich beim Hotelbesitzer (Direktor, Pächter). Er hört die Anliegen sehr aufmerksam an und wird, wenn es nötig sein sollte, an der richtigen Stelle sogleich eingreifen. – Freundlich steht er seinen Gästen aber auch sonst bei: Er ist Verwalter von anvertrauten Wertsachen, er bekämpft die Langeweile seiner Gäste mit allerlei Unterhaltung, er ist Ratgeber über Reisemöglichkeiten, weiss Auskunft über die ganze Gegend.

Der Gast bricht seinen Aufenthalt ab. Man legt ihm vor dem Weggehen die Rechnung vor. Ergänze sie!

Hotel Löwen, irgendwo							(Gastgeber)																																																																									
RECHNUNG für Herrn A. Meier Zimmer 8							(Name des Gastes) (Wohnung des Gastes)																																																																									
Mai 1944							(Aufenthaltszeit)																																																																									
<table border="1"> <thead> <tr> <th></th><th>10.</th><th>11.</th><th>12.</th><th>13.</th><th>14.</th><th>Total</th></tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Pension</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>.....</td></tr> <tr> <td>Morgenessen</td><td></td><td>12.-</td><td>12.-</td><td>12.-</td><td>12.-</td><td>.....</td></tr> <tr> <td>Mittagessen</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>.....</td></tr> <tr> <td>Abendessen</td><td>4.-</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>.....</td></tr> <tr> <td>Getränke</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>.....</td></tr> <tr> <td>Rauchwaren</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>.....</td></tr> <tr> <td colspan="6"></td><td>Total</td><td>.....</td></tr> <tr> <td colspan="6"></td><td>Bedienung</td><td>.....</td></tr> <tr> <td colspan="6"></td><td>Ihre Schuld</td><td>.....</td></tr> </tbody> </table>								10.	11.	12.	13.	14.	Total	Pension						Morgenessen		12.-	12.-	12.-	12.-	Mittagessen						Abendessen	4.-					Getränke						Rauchwaren												Total							Bedienung							Ihre Schuld	(Pensionspreis: Zimmer und volle Verpflegung)
	10.	11.	12.	13.	14.	Total																																																																										
Pension																																																																															
Morgenessen		12.-	12.-	12.-	12.-																																																																										
Mittagessen																																																																															
Abendessen	4.-																																																																														
Getränke																																																																															
Rauchwaren																																																																															
						Total																																																																									
						Bedienung																																																																									
						Ihre Schuld																																																																									
							(Einzelmahlzeit)																																																																									
							(Für Bedienung ist $\frac{1}{10}$ des Rechnungsbetrages einzusetzen.) (= zu bezahlen!)																																																																									

Der Gast zahlt mit einer Hunderternote. Berechne das Herausgeld!

Der Gast verlässt das Hotel. Der Portier trägt (führt) ihm seine Koffer (Gepäck) zur Bahn. Der Gast hat bei seinem Aufenthalt nicht alle Räume des Hotels kennengelernt. Verschiedene Räume sind nicht für den Besuch der Gäste bestimmt (in Abb. 1 grau gefärbt).

Der Gast urteilt über das Hotel:

Ich bin hier sehr zufrieden gewesen. Von diesem Hause habe ich einen guten Eindruck erhalten. Jedermann war freundlich und dienstbereit. Das Essen dünkte mich reichlich und wurde pünktlich (man isst nach einem Hotelstundenplan) aufgetragen. Das Zimmer war peinlich sauber gehalten. Ich werde dieses Haus gerne weiterempfehlen (andern gegenüber loben!) und selber bei nächster Gelegenheit hier wieder einkehren.

Schülerarbeit: Herr Meier gibt ein gegenteiliges Urteil ab. Jeder Satz des günstigen Urteils ist ins Gegenteil umzuwandeln.

Schweizer Hotels empfehlen sich

Vergleiche Empfehlungen und Gäste. Beachte, dass jedes Hotel sich im vor-
aus genau an die Bedürfnisse seiner Kundschaft anpasst.

Hotel W in Bern

Ruhiges Haus mit rascher sorgfältiger Bedienung. Grosser Saal, kleine Sitzungs-
zimmer. 2 Minuten vom Bahnhof. Ausgezeichnete Küche. Telefonanschluss in
jedem Gastzimmer.

Gäste: Geschäftsleute, die etwas in Bern zu erledigen haben. Beauftragte, die
mit der Landesregierung verkehren möchten. Teilnehmer von Versammlungen,
Kongressen. Besucher von Ausstellungen. Durchreisende (Passanten), die
einmal übernachten und ihre Reise folgendentags fortsetzen.

Hotel X in St. Moritz

Prächtige Lage über dem See mit freier Aussicht auf die Engadiner Berge.
Günstig für Sommer- und Winteraufenthalt. Wundervolle waldreiche Um-
gebung. Lohnende Ausflugsziele; ausgebauter Spazierwege.

Gäste: Reisende, die hier ihre Ferien zubringen möchten. Aber auch Wan-
dernde, die nur für eine Nacht bleiben.

Das Stadthotel ist ständig geöffnet, die Ferienhotels je nach ihrer Lage (und
dem Gästezustrom).

Vergleiche: Unterstrichen = geöffnet; fett unterstrichen = «gute» Monate;
o = geschlossen. Zahlen = so viele Betten von hundert sind besetzt.

	Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Hotel in Weggis	o	o	<u>6</u>	14	20	39	<u>76</u>	<u>100</u>	33	o	o	o
Sommersaison												
Hotel in Engelberg	<u>86</u>	<u>70</u>	<u>23</u>	<u>8</u>	o	<u>15</u>	<u>76</u>	<u>100</u>	10	o	o	<u>46</u>
Winter- und Sommersaison												
Hotel in Lugano	11	12	<u>29</u>	<u>75</u>	62	52	60	91	<u>100</u>	69	17	11
Jahresbetrieb												

Hotelkalender:

Vorsaison (erste, früheste Gäste kommen; Preise noch reduziert – Vorsaison-
Preise).

Hoch- (Haupt-) saison (viele Gäste, Haus voll, überfüllt, auf Wochen voraus
belegt; volle Preise).

Nachsaison (weniger, vereinzelte, letzte Gäste; Preise wieder gesenkt).

Tote Saison (keine Gäste, Haus geschlossen; Zeit für Reparaturen, Instand-
stellung des Hotels).

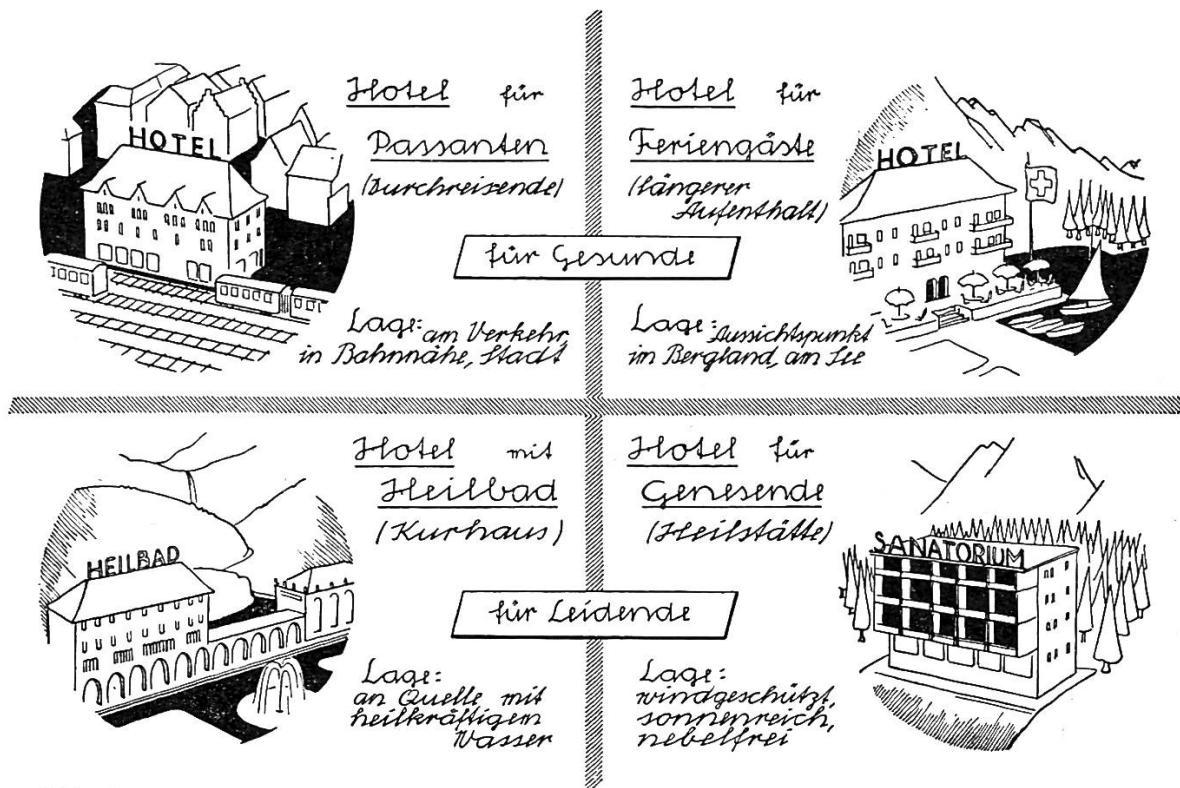


Abb. 2

Sommersaison: Preise nach Prospekt.

Wintersaison: Zu den üblichen Preisen wird ein Zuschlag für die Heizung der Zimmer erhoben.

Gäste der Ferienhotels vertreiben sich die Zeit:

Im Sommer: Sie wandern, klettern, besteigen Berge, fischen, rudern, segeln, baden, schwimmen, reiten, fahren aus mit Wagen oder Autos, spielen Tennis oder Golf usw.

Im Winter: Sie fahren Ski, schlitteln, laufen auf dem Eise, spielen Eishockey oder Curling.

Im Hotel oder Kursaal (das ganze Jahr): hören Konzerte, besuchen Tanzanlässe, Theater und Kinos, Vorträge, Ausstellungen.

Im Kurgebiet: benutzen Bergbahnen, Lifts, Dampfboote; besuchen Grotten, Wasserfälle, Denkstätten.

Hotel Y in Alvaneu

Vielbesuchte Kuranstalt mit gipshaltiger Schwefelquelle, an der Albula. Schöne Parkanlagen. Mildes Klima. Waldreiche Umgebung. Bade-, Trink- und Inhalationskuren. Kohlensäure-, Sole-, Sonnen-, Dampf- und Heissluftbäder. Bestrahlungen, Massage. Arzt im Hause.

Gäste: Leidende, die hier Linderung ihrer Schmerzen, Heilung erhoffen. Kurgäste werden oft von ihren Hausärzten in bestimmte Bäder geschickt.

Schweizerische Heilquellen und was sie enthalten: siehe Neue Schulpraxis, Januarheft 1940, Seite 32 (Wandtafelzeichnungen zur Naturgeschichte).

Heilstätte Z in Davos (Privatsanatorium)

An windgeschützter Lage in bergumrahmtem Hochtal. Milde Sommertemperatur. Nebelfreies Tal.

Heilstätte unter ärztlicher Leitung. Alle Zimmer gegen Süden gelegen mit eigenem Liegebalkon.

Besonders empfohlen bei Tuberkulose aller Art.

Gäste: Von Ärzten aus dem Tiefland heraufgeschickt. Monatelange, planmässige Kur unter ärztlicher Aufsicht bis zur völligen Heilung.

Zusammenfassung (Abb.2): In der Schweiz besitzen wir nicht nur viele Hotels, sondern auch ganz verschiedenartige. Diese Vielfalt ist für unser Land von grossem Nutzen. Fremde aus der ganzen Welt reisen zu uns und finden hier just das Haus, das sie für ihren Aufenthalt suchen. Gesundet, gestärkt, gestählt kehren sie später in ihre Heimat zurück.

Fremde besuchen die Schweiz

Aus allen Himmelsrichtungen strömen sie (in Friedenszeiten) der zwar kleinen aber lockenden Schweiz zu.

Vergleich

Es besuchten die Schweiz in den Jahren

	1910	1930	1937
Deutsche	1 000 000	900 000	
Franzosen	500 000	300 000	
Italiener	100 000	100 000	
Engländer	500 000	350 000	
Amerikaner	500 000	300 000	
Gäste aus andern Ländern	600 000	550 000	
Total	3 200 000	2 500 000	1 600 000 Ausländer

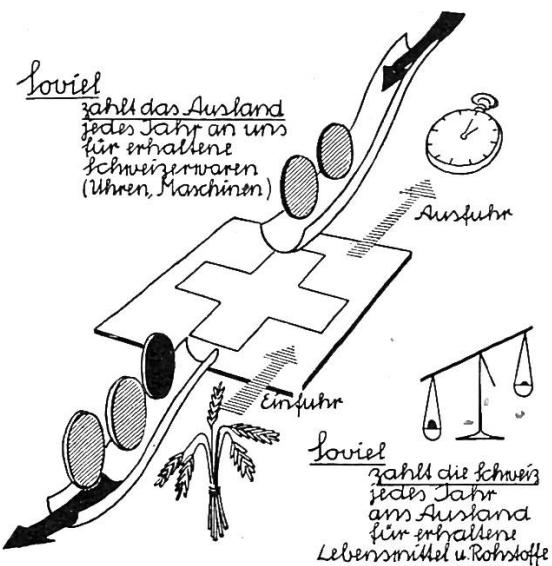
Folgen wir einem solchen Besucher auf seiner **Schweizer Reise!** Er betritt in Basel den Schweizer Boden. Er reist (womöglich 2. Kl.) mit den SBB nach Luzern. Dort wohnt er einige Tage in einem der Hotels am See, besichtigt die Stadt, fährt mit dem Dampfer über den See; lässt sich auf den Bürgenstock, aufs Stanserhorn oder den Pilatus ziehen. In die Leuchtenstadt zurückgekehrt, kauft er sich in einem Spezialgeschäft eine präzise Schweizer Uhr (diese sind auf der ganzen Welt berühmt) und wechselt endlich sein Ferienquartier. Er reist mit dem Gotthardschnellzug nach Lugano. Dort . . . (Setze die Schweizer Reise des Auslandbesuchers fort!)

Schreibe den Reiseplan eines Fremden auf,
der die ehrwürdigsten Denkstätten der Schweizer,
der die schönsten alten Bauten des Landes,
der die wichtigsten Museen der Schweiz besuchen möchte,
der durch alle Teile der viersprachigen Schweiz reisen will.

Wir mögen dem fremden Gast die Schweizer Reise wohl gönnen. Er nimmt die schönsten Erinnerungen an unser Land mit und wird nachher begeistert von den Schönheiten der Schweiz erzählen. Was aber hat der Reisende in der Schweiz zurückgelassen? Eine goldene Spur: Geld in den Kassen der Bundesbahnen, Geld in der Hotelkasse in Luzern, Geld im Dampfschiff, in der Bergbahn, im Uhrenladen usw. Nicht nur ein Fremder war aber hier, nein Tausende. Wird am Ende der Reisezeit die Schweiz im fremden Gelde ertrinken? Bewahre!

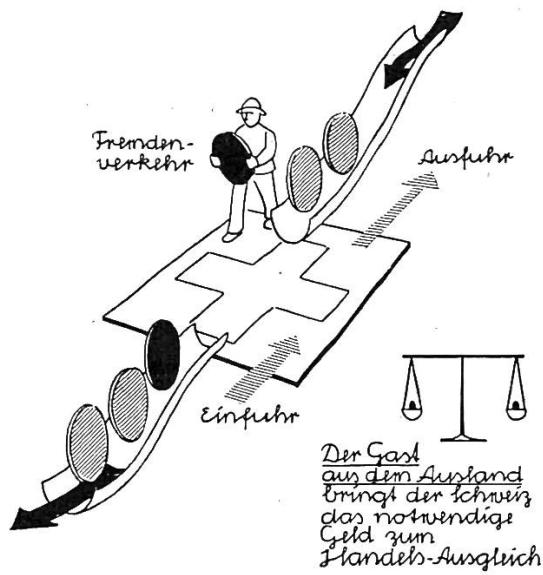
Betrachten wir Abb. 3a!

Die Schweiz verkauft ihren Kunden bereitwillig Qualitätsprodukte mit dem Armbrustzeichen. Uhren, Maschinen, Motoren, aber auch Käse rollen in vollen Eisenbahnwagen über die Grenze fort. Diese Ausfuhrgüter werden uns von den Empfängern bezahlt. Was tun wir Schweizer mit diesem Gelde? Wir



Es rollt mehr Geld fort als herein kommt!

Abb. 3a



Der Gast aus dem Ausland bringt der Schweiz das notwendige Geld zum Handels-Ausgleich

Abb. 3b

benützen es ebenfalls als Kaufmittel. Wir lassen uns dafür Waren aus andern Ländern hereinführen (Lebensmittel: Getreide, Zucker usw. oder Rohstoffe: Eisen, Kohle, Baumwolle usw.).

Leider reicht aber das Geld, das wir für unsere **Ausfuhr** erhalten haben, nicht aus, um alle nötigen **Einfuhrwaren** damit bezahlen zu können. Wir müssen tief in die eigene Tasche greifen und weiteres Geld hervorholen, um unsere Auslandschulden zu begleichen. Vor dem Kriege rechnete man mit 500 Millionen Schweizerfranken, die uns jährlich zum **Ausgleich** von Warenlieferung und Warenbezug fehlten. Mit andern Worten: Jedes Jahr fehlte uns eine halbe Einkauf-Milliarde.

Dieses für uns bedrohliche Bild haben wir erhalten, weil wir bisher einseitig nur den Warenaustausch untersucht haben. Jetzt berücksichtigen wir aber zusätzlich noch den **Fremdenverkehr**. Der **Gast** trägt uns aus der Fremde ja **Geld** zu! Und siehe (Abb. 3 b), er bringt uns alljährlich fast genau die mangelnde Ausgleichssumme (im Bild: den schwarzen Franken). Der **Gast** aus dem Auslande bringt unsere Handelswaage ins **Gleichgewicht**. Er unterstützt nicht nur unsere Bahnen, Schiffe, Hotels, Läden usw. Er sichert vielmehr unsere Schweiz vor der **Verarmung**.

Die genauere Rechnung würde lauten:

- Einnahmen der Hotellerie aus dem **Ausländerverkehr**,
- dazu: Nebenauslagen der Auslandsgäste (Bahn, Läden, Veranstaltungen),
- hievon ab: alle Ausgaben der Schweizer Ferienreisenden im Auslande;
- ergibt: (d) den für den Handelsausgleich wirksamen **Überschuss**.

*

Es gab einst in Italien eine Bergkette, in der nach der Aussage der Bevölkerung Banditen hausten. Kein Wunder, wenn niemand jene Berge besteigen wollte, obschon sie manchen Reisenden aus der Ferne locken mochten.

Unzählige Fremde besuchen jedes Jahr die Schweiz. Jeder **Gast** sieht, dass dies ein schönes Land ist. Er schätzt seine Alpen, die Seen, die freundliche Bevölkerung. Aber er käme wahrscheinlich trotzdem nicht zu uns, wenn er nicht wüsste, dass er im Schweizer Hotel wirklich gut aufgehoben ist. Er fühlt sich darin wohl, geborgen, «daheim».

63000 Schweizer arbeiten beständig daran, das Schweizer Hotel wohnlich zu erhalten. Sie erfüllen eine wichtige Aufgabe: sie arbeiten nicht nur für sich, sondern für uns alle. Denke an die Handelswaage!

Gebote für alle Beteiligten im Gastgewerbe:

Zeigt euch als Schweizer von der besten Seite: exakt und zuverlässig, ehrlich und treu, ruhig und bescheiden!

Dann bleiben die Fenster im Schweizer Hotel auch in Zukunft so blank, dass ihre Lichter Gäste aus der weitesten Ferne anzulocken vermögen.

Die Schlacht bei Murten

22. Juni 1476, 10000-Rittertag

Von Ernst Burkhard

Zwischen Grandson und Murten

Nach der Schlacht bei Grandson zog sich Herzog Karl der Kühne von Burgund mit seinem geschlagenen Heere über den Jura zurück. Unverzüglich begann er, sich auf einen neuen Waffengang mit den Eidgenossen vorzubereiten. Karl sammelte ein Heer in der Waadt; von Lausanne aus leitete er selbst die Bereitstellung der Truppen und des Kriegsmaterials. Diesmal sollte alles so gut vorbereitet werden, dass kein Fehlschlag eintreten konnte. Über die Absichten des Herzogs berichtete der mailändische Gesandte Panigarola seinem Herrn nach Mailand in einem Brief:

«Heute morgen (5. März 1476) beim Anbruch des Tages liess dieser erlauchte Herr (Karl der Kühne) mich rufen. Ich fand seine Exzellenz im Gedränge, das Kriegsvolk und die Vorräte zu befördern, um so schnell als möglich ins Feld zu rücken; denn er hatte weder Mannschaft noch Soldtruppen verloren. Er hatte seinen Kompagnien hier in der Umgegend schon Quartiere angewiesen. Stunde um Stunde kamen neue Truppen an. Insgeheim sagte mir Karl, wie er keine Zeit verlieren wolle, diese Leute zu sammeln. Er habe um Artillerie nach Luxemburg gesandt und Geld zum Austeilen kommen lassen. Denn innert höchstens acht Tagen wolle er ins Feld rücken. Er werde jedoch nichts unternehmen, bevor seine Mannschaft und seine Artillerie wenigstens doppelt bis dreifach so stark geworden seien als früher. Dann werde er das Unternehmen weiter verfolgen. Es fehlt Karl keineswegs der Mut, den Schweizern das Angesicht zu zeigen, und er wird ihnen wohlausgerüstet und mit guter Mannschaft entgegenrücken.»

Herzog Karl forderte den Grafen von Romont, den Schwager der Herzogin Jolanta von Savoyen und Herrn der Waadt, auf, die savoyischen Truppen bereitzuhalten:

«Sorgen Sie dafür, dass das savoyische Heer nicht auseinanderfährt, und sammeln Sie alle unsere Leute, die sich dort herum finden. Denn, sei dem wie es wolle, unsere Absicht ist, auf das Unternehmen mit solcher Macht zurückzukommen, dass der Sieg unser bleiben muss. Trösten und ermuntern Sie also Ihre Leute und ebenso das Land (Zivilbevölkerung). Bedenken Sie, dass wir keinen Verlust an Menschen gehabt haben. Am meisten haben wir wohl bei den Bogenschützen verloren.»

Aber auch die Berner sahen sich vor. Wir lesen im bernischen Ratsmanual vom 12. März 1476:

«An all Stett und lännder miner Hrn. gebiett, sich nach allen Iren vermögen zu gerichten mitt guten harnasch (Harnisch), werinen (Waffen) und besunder houpharnasch, wenn In min Hrn. ambieten, angends zu zeziehen, dann der Burgunsch Herzog mitt gantzer macht wider har In zieche uff min Hrn. Ir lannd, lüt, lip und gut zu bekrenken.»

Die Eidgenossen wollten die beiden Anmarschstrassen von Lausanne gegen Bern schützen. Sie besetzten daher Freiburg und Murten. Hans Waldmann führte 1000 Mann nach Freiburg, Adrian von Bubenberg 1500 Mann nach Murten. Der Berner Chronist Diebold Schilling schrieb über diese Massnahmen:

«Do nu der Burgunsch herzog also vor Losann lag und die Eidgnossen von Granson alle wider heim gezogen warent, und aber die gemein rede was, er wolt sin leger für Friburg slachen und das am ersten zwingen und under sich bringen, do schicktent gemein Eidgnossen von stetten und lendern tusent gewapneter mannen gen Friburg, si und ir stat in allen trüwen helfen beschirmen und behüten, das ouch von inen nach allen eren beschach. Und lagent do etwas zites und hielten sich mit iederman gar fruntlich und tatent nieman kein unzucht, weder frowen noch mannen, und bezalten ouch gütlich, was sie verzarten.»

Murten war eine savoyische Stadt. Da die Herzöge von Savoyen im Laufe der Jahre mit Bern meist in freundschaftlichen Verhältnissen standen, liessen sie es zu, dass ihre Stadt 1351 mit Bern ein ewiges Burgrecht einging. Als nun die Savoyer an der Seite Burgunds gegen Bern marschierten, hatte sich Murten für die eine der beiden kriegführenden Parteien zu entscheiden. Bern und Freiburg unternahmen einen Schritt, um Savoyen zuvorzukommen; sie sandten Truppen vor die Stadt Murten: «Und kament also desselben tages an der nacht gen Murten; do fundent si ir getrüwen mitburger und herzfründe die von Friburg ouch mit ir statpaner und ganzer macht. Die beiden stette einandern gar wol und fruntlichen enpfingen, als si dann gein einandern allweg getan haben und got wil zu ewigen ziten tun werden. Und also ving man an mit denen von Murten zu reden und gab man inen zu erkennen, warumbe und in welcher meinung man dar kommen were und wie man dem grafen von Roymont (Romont) durch das übel, so er an inen und den iren begangen, abgesagt und willen hette, in an landen und lüten als verr man möchte, schedigen, und das si sich balde ergebent, oder aber si müsstent darumb liden, das inen an lib und gut übel keme. Also woltent si etwas inrede haben und bruchen und meinten, es were inen nit als erlich, das si sich on witer nötigen alsbalde ergebent, dann es inen nachmalen von irem hern und andern möchte verwissen werden. Darzu warent ouch etliche darinne, der was dennoch nit wenig, es werent dann frowen oder man, die sich nit gern ergabent und weren lieber bi den Walchen (Welschen, Savoyern) bliben. Doch gab man inen kurz antwurt: das si die stat ufgebent und nit lang teding (Unterhandlung) machtent, dann es nacht was und regnet ouch gar vast, so wolt man si gnediclichen ufnemen und bi dem iren bliben lassen, und tetent si das nit balde, so wolt man si angedes mit stürmen und dem swert also nötigen, das es inen allen an irem libe und gut übel kommen wurde, als ouch beschechen were. Und also ergabent si sich an die von Bern und Friburg mit aller der rechtsame, so dann der graf von Roymont an inen gehept hat und swuren also zu beider stetten handen und tet man nieman weder an libe noch an gut nit.»

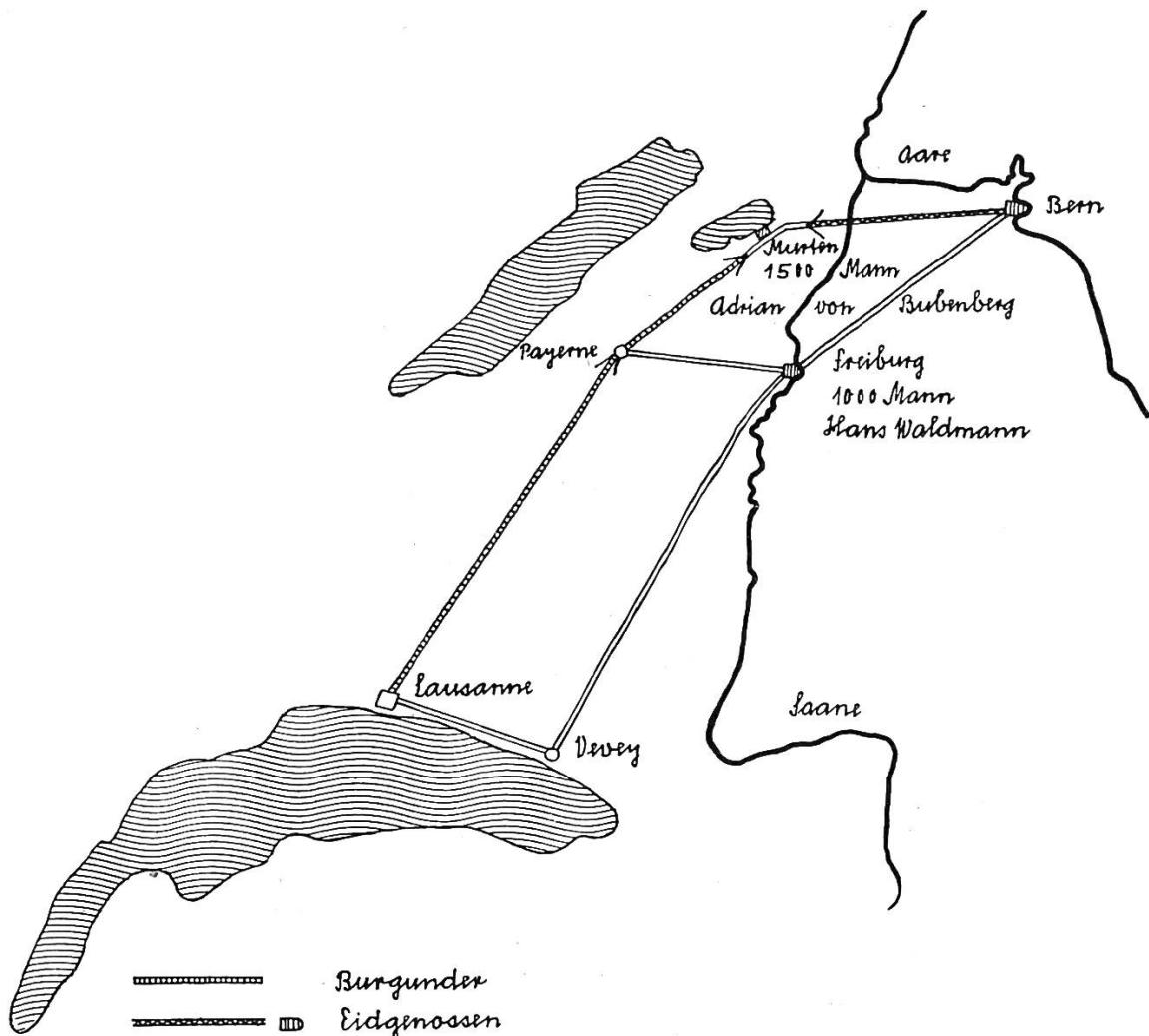


Abb. 1. Anmarschwege der Burgunder gegen Bern

Nun konnte Murten besetzt werden:

«Die von Bern, clein und gros rat, waren auch tag und nacht bei einandern zu ratslagen, wie si dem wütrich von Burgunn und dem mechtigen volke ein manlichen widerstant möchtent tun und erzöugen, und schicktent von den iren gen Murten 1500 wol gewopneter und stribarer mannen von der stat und auch iren landen und gebieten also: wo ein vater und sun was, oder sus brüder oder ander fründe, die zu semlichen sachen nütze und gut warent, do wurdent alweg etlich von denselben gen Murten geleit. Und gabent denselben zu für iren obriesten hauptman herr Adryan von Bubenberg, rittern, herren zu Spiez; der wart von räten und zweihunderten (Kleinem und Grossem Rat) früntlich gebetten, sich der sachen zu unterwinden und anzenemen, das er auch angendes willichen tet und sich des underwant mit semlichen fürworten, das im dieselben alle musten sweren gehorsam zu sinde in allen sachen, was er dann ordnet und si hies tun» (Diebold Schilling, Bern).

Die Belagerung von Murten (10.–22. Juni 1476)

Karl der Kühne wählte den Anmarschweg über Murten. Nur langsam und vorsichtig rückte das Heer von etwa 20000 Mann vor. Als eines Tages die Besatzung von Murten einen Ausfall gegen Avenches unternahm, schritt Karl zum Angriff auf die Stadt Murten. Panigarola schrieb an seinen Gebieter in Mailand:

«Dieses Murten ist der letzte savoyische Ort, am Ende eines Sees, wie es heisst mit Mauern und Gräben befestigt und in diesem Kriege von den Schweizern

besetzt. Die Stadt zeigt, dass sie mit Mannschaft und Geschützen wohl versehen ist, denn seit wir ihr hier gegenüberstehen, schiesst sie mit groben Geschützen auf der einen Seite nach dem See zu und auch auf der andern, nach den Höhen gegen Freiburg, welche sehr günstig gelegen sind, um der Stadt vom Lande her zu Hilfe zu kommen. Hier stellte sich der Herzog auf einer Anhöhe auf, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, und liess alle Heerhaufen und Kriegsleute in Schlachtordnung einen Bogenschuss weiter vorwärts auf einen andern Hügel rücken, damit die aus der Stadt seine grosse Heermacht sehen. Als einige von den Unsern gegen Abend sahen, dass jene ein nahe bei der Stadt liegendes Dorf niederbrannten, wurden sie mit ihnen handgemein und nahmen zwei von ihnen gefangen. Diese sagten beim Verhöre dasselbe aus, was man schon von andern Seiten gehört hatte, nämlich dass die Stadt ungefähr 2000 Mann Besatzung habe, mit Lebensmitteln und Geschützen wohl versehen und entschlossen sei, Widerstand zu leisten; dass die Schweizer nicht hieher kommen werden, um eine Schlacht zu liefern, weil das nicht ihr Gebiet sei; dass sie aber dem Feinde sich entgegenstellen werden, sobald er in ihr Land einfalle. Weil es so steht, ist der Herzog mit den Hauptleuten gegangen, um Vorbereitungen gegen die Stadt zu treffen, und er hat die gegen Freiburg hin liegenden Dörfer verbrennen lassen. Da die Besatzung der Stadt angefangen hat, die Vorstädte zu verbrennen, hat er befohlen, in eine etwas Fussvolk zu legen, bis er morgen das Lager um die Stadt herum aufgeschlagen haben werde. Seine Herrlichkeit wird auf einer nahen Anhöhe, in einer festen Stellung, die er noch mehr zu befestigen befohlen hat, sein Quartier nehmen, und so hat er auch schon die Lagerplätze für die Soldaten verteilt, die sie um die Stadt herum einnehmen sollen.»

Das befestigte Lager mit dem «Grünhag» entstand. Anfangs erwartete Karl einen eidgenössischen Angriff von Freiburg her und liess deshalb in dieser Richtung Feldbefestigungen anlegen. Er hoffte die Stadt rasch einzunehmen und wollte nachher unverzüglich gegen Bern marschieren. Allein schon die Umschliessung gelang nicht vollständig; die Verbindung über den Murtensee blieb während der ganzen Belagerung bestehen. Der Herzog von Burgund fand zudem weit kräftigeren Widerstand, als er erwartet hatte; Adrian von Bubenberg schlug alle Angriffe ab. Selbst Ausfälle der Besatzung fügten den Angreifern grossen Schaden zu: «Do lies der hauptman angedes aber bi zweihundert werlicher mannen harus loufen, die scharmutzten mit inen und erstachen und wundeten der vienden ob fünzig mannen und beschach inen von gottes gnaden kein leid. Und morndes am mentag (10. Juni 1476) wart Murten ganz umbleit mit so grossem, unsaglichem volk und ganzer macht, das nieman zu noch von inen mocht kommen, dann allein den sewe hatten die zu murten in, das denen von Bern und inen gar wol kam» (Diebold Schilling, Bern).

Karl wollte um jeden Preis den Gegner rasch bezwingen; er griff Murten heftig an. Der mailändische Gesandte Panigarola glaubte, dass diese Stadt sich nicht halten könne.

«Der Herzog ist, wie er mir gesagt hat, entschlossen, die Stadt zu belagern und einzunehmen, denn sie wird sich nicht halten können. Er wird dann vor Bern ziehen, das drei Stunden (?) von hier entfernt und nicht fest ist. Wenn unterdessen die Schweizer kommen, um der Stadt Hilfe zu bringen, wird er sich mit ihnen schlagen, sonst aber, wie gesagt, vorwärts gehen. Da Bern nicht fest ist

und die Feinde über des Herzogs grosse Kriegsmacht erschrocken zu sein scheinen, mag ihm sein Vorhaben wohl gelingen. Es meinen freilich einige, die sich darauf verstehen, dass die Schweizer sich nicht zum Kampfe stellen werden, weil sie siegreich und durch den vorigen Sieg hochmütig gemacht, bis jetzt noch nicht aufgebrochen seien und es gelitten haben, dass der Herzog mit grosser Macht vorrücke. Durch den König von Frankreich dazu überredet, würden sie das Glück nicht versuchen, sondern in ihren Städten bleiben und sich dort verteidigen. Was weiter geschieht, werde ich Ihrer Exzellenz (dem Herzog von Mailand) Tag für Tag berichten.»

Über einzelne Angriffshandlungen vernehmen wir von Panigarola:

«Gestern (14. Juni 1476) und heute nacht haben die um diese Stadt gelagerten Soldaten alle Anstrengung gemacht, sich den Gräben, so viel als möglich, zu nähern. Gestern abends, ungefähr um zwei Uhr nachts, haben des Herzogs Leute sich bis unmittelbar an die Gräben vorgeschoben, können sich aber dort nicht festsetzen; denn die Artillerie der Stadt feuerte mit solcher Wut, dass es die Hölle selber zu sein schien, weil diese Seite ungedeckter ist als die andern. Unsere Leute hatten zwei Tote und ungefähr vierzehn Verwundete. Auf der andern Seite hat man den Anfang damit gemacht, zwei Bombarden aufzupflanzen nebst einigen Mörsern und Feldschlangen, und diese Nacht oder morgen wird man daraus schiessen. Bis jetzt hat die Besatzung sich gut verteidigt und Mut gezeigt; aber diese Bombarden, an welche dieser Herr (Karl) grossen Fleiss wenden lässt und die er diese Nacht selbst besichtigt hat, werden sie schon, glaubt man, Farbe wechseln machen.»

«Die Bombarden haben heute (17. Juni 1476) angefangen zu schiessen; ein grosses Stück der Mauer wurde niedergeworfen. Man wird so fortfahren und heute und diese Nacht rechnet man 24 Schüsse zu tun. Der Herzog ist selbst hingegangen, um die Sache zu fördern und gewisse Vorkehren zu treffen, dass die Leute in der Stadt nicht über den See fliehen und die Artillerie mitnehmen können. Diesen Abend haben ungefähr 70 Mann in der Richtung nach den Bombarden hin unter wütendem Schiessen einen Ausfall gemacht; sie haben aber nichts ausrichten können. Wohl haben sie etliche der Unsrigen mit Schüssen verwundet.»

«Gestern abend (18. Juni 1476), ungefähr zur Zeit des Ave Maria, versuchte der Herr von Romont, welcher auf der Seite gegen den See hin gelagert ist, da, wo die Mauern niedrig sind, einen Sturm, der eine gute Stunde lang sehr heftig war und bei dem von beiden Seiten ein lebhaftes Geschützfeuer unterhalten wurde. Die in der Stadt wehrten sich mit einem so furchtbaren Büchsen- und Geschützfeuer, dass niemand an die Stadt herangehen konnte. Von den Unsrigen, deren eine grössere Zahl verwundet worden sind, sind drei oder vier gestorben. Die Hakenbüchsen, Mörser und die andern Geschütze des Herzogs beschossen die Belagerten heftig, sowohl längs der Mauer als auch durch die Hauptstrasse der Stadt. Besonders schossen die Bombarden durch die Mauerlücken, so dass man glaubt, die Feinde müssten grossen Schaden erlitten haben. Die Büchsenbeschüsse krachten ununterbrochen. Sie verteidigen sich sehr gut und zeigen sich mit allem wohl versehen. Nun wird der Herzog durch die Maueröffnungen einen regelrechten Sturmlauf versuchen. Es müssen aber vorher die Türme, Wälle und Basteien, welche auf dieser Seite zur Verteidigung dienen, niedergeworfen werden.» Allein alle Stürme wurden abgeschlagen. Die Besatzung verlor den Mut nicht:

«Herr Adryan von Bubenberg, hauptman, und ander räte, die von Bern bi im zu Murten warent, schriben auch denen von Bern, iren herren, zu allen ziten gar trostlich und was alweg ir rat und meinung, der Eidgnossen und ander zugewanten zu erwarten, so woltent si sich in Murten auch trostlich und ritterlich halten und davon nit scheiden bis in den tot, damit si sicherlich und erlich möchtent entschut (befreit, entsetzt) werden» (Diebold Schilling, Bern). Hierauf antwortete der Rat in Bern:

«An die in Murten. Min Hrn. haben Ir schriben wol verstannden und unsaglich fröud an Irm ritterlichen stannd emphangen, Gott dem allmächtigen darumb dank sagend» (Ratsmanual Bern).

Karl der Kühne versuchte auch das Mittel der Propaganda, um auf die Besatzung von Murten einzuwirken:

«Es wurden auch von den vienden etliche bogenpfile in Murten geschossen mit bappiren zedeln. An dem einen stund geschrieben: ,ir buren, gebent die stat und slos uf, ir mugent üch nit enthalten, dann alle hemmer möchten nit gelts gnug slachen, das ir damit erlöst wurden; wir kumen bald in die stat und werden üch vachen, ertöten und an über gurglen henken.'

Aber der hauptman und die andern in Murten hielten sich in der stat gar stille und schruwen noch retten nit vast, umb das die ussern nit mochten hören noch vernemen, ob ir wenig oder vil were, und taten inen mit schiessen und teglichem scharmutzen grossen abbruch und schaden. Si hatten auch, als lang der herzog vor Murten lag, der stat tote alweg tag und nacht offen und wurden nie beslossen, dann si in den ussern Bolwerken, die si selber gar stark und veste gemacht hatten, tag und nacht lagen und hatten gros müg und arbeit, wie si sich vor einem semlichen grossen gewalt möchten enthalten.

Si wurden auch von den grossen schiessen und den tröwworten, die an den zedeln in die stat geschossen wurden, nit bekümbert noch verzagt, sunder gewunnent si davon manlich herzen, und woltent mit der hilf gottes inen dester manlicher widerstan und an dem ende sterben und genesen» (Diebold Schilling, Bern).

Allein nach einem heftigen Sturm auf Murten begann die Stimmung in der Stadt bedenklich umzuschlagen. Adrian von Bubenberg griff jedoch mit starker hand ein:

«Der hauptman von Bubenberg hat auch uf einmal vernomen und verstanden, das etlich bi im in Murten warent, die begonden verdrossen, auch ungehorsam und zaghaf werden; do lies er in der stat Murten ein ganz gemeinde besampnen, und ving an gar ernstlichen mit inen allen von disen dingen zu reden, und gab inen am ersten mit gar vil vernünftigen und unerschrocknen worten zu erkennen, wo ungehorsame und zahigkeit under völkern, das semlichs ein ganze zerstörung landen und lüten were und gebot inen allen daruf bi iren geswornen eiden, die si im hattent getan, ob iemand von dem andern, wer der were, von räten, burgern oder sus, zaghaf wort hort, markt oder verstünde, oder das iemand, darzu er geordnet were, ungehorsam wolt sin, das si dann bi denselben eiden, welche das tetent, semlich unnütz lüte angedes erstechen und vom leben zum tode bringen soltent, damit die sprüwer von dem kernen und die bösen von den guten kemend, und welche das nit tun woltent, die solten aber semlich zaghaf und ungehorsam lüte zu im bringen, so wolt er si darumb angends richten und überein nit leben noch unter im wandlen lassen; und ob auch iemand semlich zaghaf wort oder werk von im oder den räten, die bi im

weren, hort oder verneme, so solt man an inen anfachen und och frölich und on alle vorcht erstechen. Er rett och desgliche mit denen von Murten, das si in semlichen sachen kein verreterie noch zagheit bruchten, dann wo er das verneme, heimlich oder offenlich, so wolt er dieselben alle nach irem verdienen von stund an richten lassen. Und also nach semlichen worten und ordnungen wart menglich gehorsam und gehort man darnach von niemand kein zaghaft wort me » (Diebold Schilling, Bern).

Vergeblich griff Karl der Kühne mit aller Macht Murten erneut an; angeleitet und geführt von Bubenberg, boten die Besatzung und die Bevölkerung allen Angriffen trotzig die Stirne.

Die Schlacht. 22. Juni 1476

Auf den Hilferuf Berns strömten von allen Seiten die Truppen der eidgenössischen Orte und der Verbündeten Murten zu. Nur die Zürcher fehlten noch. Schon am 17. Juni 1476 hatte Hans Waldmann von Freiburg aus seine Mitbürger in Zürich ernstlich gemahnt:

« Gnedigen herren, fürdrend üch mit züchen, daz ir nüt die hindristen sigend, denn heind keinnen zwiffel, die lüt sind all unnnser Eigen und schetzet man wol uff drüy mall als vil lüt, als vor Granssij; aber erschreck nieman, wir weind sy mit der gotz hillf all ertödenn, sy mögend unnnss nüt andründnen. »

Waldmann zog mit seinen 1000 Mann auch vor Murten.

Der Zürcher Chronist Edlibach, der Stiefsohn Waldmanns, berichtete über den Anmarsch der Zürcher:

« Also zog her hanss waldman mit sinnen tussend mannern, die den zu friburg warend, och gan murten. Da müst er vil spöttworten jnnemen von dennen von bern und andren eignossen, wo syn heren warend. Also schreib er ein brieff über den andren gan zürich, dz sy kämend, den sy weltend den hertzogen jm läger angriffen und müste da gar vil gespöttet erliden. »

Endlich kamen die Zürcher. Nach drei Tagemärschen rückten sie Freitag, den 21. Juni 1476, in Bern ein. In dieser Stadt herrschte grosse Aufregung; Edlibach meldet darüber:

« Item da nun min heren mit ir stat panner kamend, fundent sy frowen und man barffuss und weintend als die kind und giengend zu allen kilchen mit krütz und rettend gemeinlichen: O fromen lüt, legend üch nüt nider, züchend fürer, es tod den unssren libs nottz. Also assend sy zu bern am frittag zu nacht und leittend sich demnach nider, aber vor mitternacht ted man her hanssen waldman so nott, dz er uff liess blassen und zog uss zu bern vor mitternacht mit allem sim züg. »

In der Frühe des 22. Juni 1476, einem Samstag, trafen die Zürcher im eidgenössischen Lager bei Ulmiz ein. In der Frühe dieses Tages ging eine berittene Abteilung unter Führung des österreichischen Ritters Wilhelm Herter gegen die Waldränder östlich Salvenach vor. Sie stiessen auf die burgundischen Vorpostierungen am Grünhag und zogen sich daher in den Wald zurück.

Wilhelm Herter ordnete hierauf die Schlachthaufen der Eidgenossen. Nun erteilte Graf Oswald von Thierstein einigen angesehenen Anführern, darunter auch Hans Waldmann, den Ritterschlag. Karl der Kühne erwartete jeden Augenblick einen Angriff. Als dieser nicht erfolgte, glaubte er, dass es sich bei den Truppenbewegungen im Walde von Ulmiz nur um eine Demonstration der Berner handle. Panigarola, der sich beim Herzog befand, warnte diesen:

«Ich habe ihm gesagt: die starke Wache sei gut; aber man müsse auf der Hut sein; denn in der Zurückhaltung der Schweizer liege eine Tücke, und da sie weniger als eine Meile von unserm Lager entfernt seien, so müsse man ihr Erscheinen von Stunde zu Stunde gewärtigen. Denn sie würden versuchen, wie sie es getan haben, das Heer unversehens zu überfallen, da sie mit Leichtigkeit durch den Wald vordringen könnten. Vor Tagesanbruch sollte man die ganze Armee unter die Waffen treten und auf die Ebene hinaufrücken lassen, um die Feinde zu erwarten. Jedermann stimmte meiner Meinung bei, und der Herzog behielt sie für die Beratung nach der Mahlzeit vor.

Nach dem Abendessen verschob der Herzog die Beratung auf den Morgen, indem er ja, wie gesagt, es als sicher voraussetzte, dass der Feind nur eine Demonstration mache. In der Nacht, um Mitternacht, begann es zu regnen, und es regnete auch den Morgen hindurch bis fast zur Mittagszeit. Als der Herzog am Morgen sah, dass sich die Feinde während der Nacht nicht gezeigt hatten, schien ihm seine Meinung nicht nur die richtige zu sein, sondern er betrachtete es mit verstocktem Sinn als einen entschiedenen und unumstösslichen Satz, dass die Feinde nicht kommen würden.»

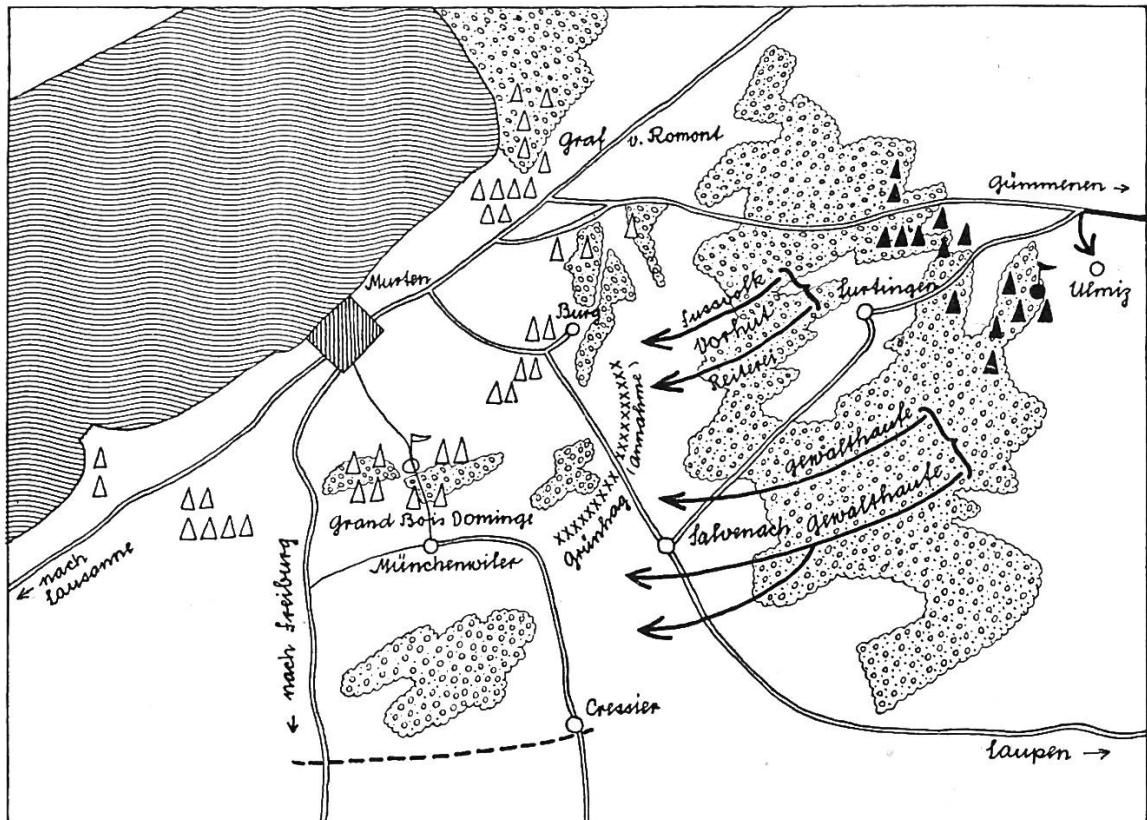
Um die Mittagszeit, als der Regen nachliess, brach die Sonne aus dem Gewölk hervor. Panigarola fuhr in seinem Briefe fort:

«Sofort begann aus dem Walde auf der Ebene gegen unser Lager die Spitze einer feindlichen Kolonne vorzubrechen, mit langen, dichtgereihten Lanzen, alle zu Fuss, und die Büchsenschützen voran. Weiter unten sodann gegen das Tal (nördlich) eine andere kleinere Schar; in der Mitte (zwischen den beiden Scharen) etwa 400 Berittene, die, als sie ein wenig vorgerückt waren, haltmachten, um auf die Schlachthaufen zu Fuss mit vielen Fahnen zu warten. Sowie sie aus dem Walde herausgetreten waren, feuerten von der Seite her die Büchsen und Feldschlangen hageldicht. Aber sie kamen fest aneinander gedrängt heran, indem sie das Terrain Zoll um Zoll, nicht Fuss um Fuss gewannen.»

Die nördliche kleinere Schar und die Reiter bildeten die Vorhut unter Hans von Hallwil. Hören wir, wie der eidgenössische Berichterstatter das Vorgehen der Vorhut schilderte:

«Also wart von stund an ein vorhut gemacht und darin die von Thun und Entlibuch geordnet mit iren panern, mit einem treffenlichen volk von allen andern Eidgnossen; und wart auch in dieselbe vorhut zu einem obristen hauptman geben herr Hans von Halwil, gar ein türer ritter, der ein burger zu Bern was, und auch mit grossem ernst und vernunft semlich sachen nach aller notdurft versach; und wart auch derselben vorhut zugeordnet der reisig zug (Reiterei), uf si zu warten mit sampt den schützen von büchsen und armbresten, die auch bi inen warent, darzu gar vil langer spiessen, die neben inen uf einer siten auch gingen.

Und zugent also oben durch den buchwalt wider Murten und gegen des herzogen leger zu an einen hag, do des herzogen vorhut was. Und als sie ein andren ansichtig würdent, und etlich von vordresten anfiengen scharmutzen, do wart iederman, ie einer von dem andern, von den Eidgnossen nach irem loblichen herkommen und guten alten gewohnheiten angerüft und ermant, dem heiligen liden unsers herren Jhesu Christi und auch den zechentusent rittern fünf paster noster und ave Maria mit zertanen armen ze betten und sin götlich



WAHRSCHEINLICHER AUFMARSCH ZUR SCHLACHT

BURGUNDER

- ❖ Zelt Karls des Kühnen
- ▲▲▲ Zelt der Burgunder
- Erste Stellung Richtung Freiburg

EIDGENOSSEN UND VERBÜNDETE

- ❖ Kriegsrat der Eidgenossen (Annahme)
- ▲▲▲ Zelt der Eidgenossen und Verbündeten
- ← Angriffsrichtung

Abb. 2. Schlacht bei Murten. 22. Juni 1476, 10000-Rittertag

gnade und barmherzigkeit anzurufen, das auch wol zum fünften mal von iederman mit grossem ernst beschach. »

Ein Teil der Vorhut, unter dem Befehl des Landammanns der Schwyzer, Dietrich in der Halden, führte eine Umgehungsbewegung in die Flanke der Burgunder aus. Kaum war diese Bewegung vollzogen, drang die Hauptmacht vor. Obschon einzelne Geschosse in die Reihen der Eidgenossen einschlugen, die Männer zerschmetternd, wurde die Zone des Artilleriefeuers rasch durchlaufen; das Handgemenge im Grünhag begann.

Panigarola schilderte das Verhalten des Herzogs während der Schlacht: «Sobald die Vorhut ausserhalb des Waldes erschien, erhielt der Herzog Nachricht. Er liess das Zeichen blasen, dass jedermann zu Pferde steige und fing an, sich zu rüsten. Ich war schon auf dem Plateau gewesen, und als ich die Feinde gesehen hatte, war ich zum Herzog zurückgekehrt. Nun befahl er, dass jedermann sich dorthin begebe. Es war nicht möglich, ihn zu überzeugen, dass die Feinde so nahe seien, und er zögerte so lange mit der Besteigung seines Pferdes, dass, als er endlich aufgesessen war, die Unsigen sich schon zur Flucht wandten. Da das Heer sich unversehens überfallen liess, wurde es geschlagen und zerschmettert. Ich habe diesen Herrn nie so unverständlich ratlos gesehen, als in jener Stunde, da er sich rüstete und dann zu Pferde sass, während er sonst scharfsinnig, klaren Blickes und vorsichtig zu sein pflegt. »

Während der allgemeine Verlauf der Schlacht bestimmt werden kann, ist es

nicht möglich, alle Einzelheiten an Hand der zeitgenössischen Berichte festzulegen, da meist lokale Ortsangaben fehlen. Auch die Frage der Führerschaft bei den Eidgenossen kann nicht eindeutig gelöst werden. Wahrscheinlich führte nicht ein einzelner Mann das Oberkommando, sondern der aus den Hauptleuten gebildete Kriegsrat. Hans von Hallwil wurde von diesem mit der Führung der Vorhut betraut, Wilhelm Herter mit der Aufstellung der Schlachthaufen. Waldmanns angebliches Oberkommando über den Gewalthaufen ist nicht einwandfrei erwiesen.

Dißbold Schilling, der Luzerner, dessen Vater in der Schlacht ein Banner eroberte, erzählte deren Verlauf:

«Da zoch man manlich und ritterlichen gegen inen und gegen irem geschütz, des sy vast vil hattend. Schussend auch on underlass gegen dem wald und den Eitgnossen in ir ordnung. Da ward auch me dann ein reissiger von andern geschossen, ettlichen och sin hopt ab. Doch von gnaden Gottes so was der selben nit vil, dann man zoch streng und vast für sich an alles hindersich luogen, und durch sollich ylen wurdent die büchsen glich abgelouffen, und der vigenden geschütz gantz getämt und vil büchsen meistern by den büchsen erstochen. Ab sollichem ruchem angriff kam erst das geschrey rächt hindersich in die Burgunder und rüscht sich jederman auch erst rächt ze weren. Den vordersten im Burgunschen her beschach aber sonott, dz die hindristen sich anfiengend umb und den rucken dar zekeren und gabend die flucht. Der hertzog von Burgund floch selber auch so best er mocht. Und da sy also fluhend, ir geschütz und anders verliessend, ilten inen die Eitgnossen und ir verwanten zeross und zefuoss unverzagt nach. Es wurdend auch vil Burgunder in iren hüttten erstochen, so der sach nie warend innen worden, auch ettlich am wasser erschlagen, so nütz darvon wüstend. Es ward aber ein merglich unsaglich zal in den see gejagt und ertrenckt. Ouch ertrunkend alle die, so in se warend geloufen, wann sy stuondend bitz an halss im wasser, dz es glich was zesähen, alss ob es enten oder mören während gewäsen; ettlich stigend auch in einem dorff by Murten, heisst Pawen (Pfauen, Faoug), uff die böum, darab sy wurdend wie die eichhorn geschossen und gestochen. Sy schluffend auch in die bachöffen und in die torn pöschen mit den höptern, und liessend sich also zum hindern in ertöten.»

Der Freiburger Chronist Peter von Molsheim gab noch eine Ergänzung zum obigen Bericht:

«Ettlich understünden, über see ze schwimmen, man gesach ir aber wenig enent dem see us kommen.»

Auf der nordöstlichen Seite von Murten stand der Graf von Romont. Als die Schlacht für die Burgunder einen übeln Ausgang nahm, floh er mit seinen Truppen:

«Es lag auch der Graf von Remond (Romont) mit sinem züg vor der Statt gegen Bern zuo, der war nie innen des stritz, biss das er schier vergangen was, dann er schoss dennoch dryg schütz in die statt, do der stritt am aller heftigsten was. Je zuo letst do vernam er, wie die sach ergangen was, do waren die Eidgenossen oben uss zogen, und zog yedermann dem Hertzogen nach, und hat niemantz dhein acht. Als er die rechten mere vernam, brach er angentz uff, zoch und floch hinder sich uss gegen Bern zuo, da dann die Eidgenossen harzogen waren, und kam darvon mit sinen lütten, aber nit mit dem guot » (Petermann Etterlin, Luzern).

In einem Liede spottete der Luzerner Konrad Zoller über den Grafen von Romont:

«Der striit der wert wol uf ein stund,
dennocht hielt der graf von Remund
und schoss in dstat manlichen,
unz der gross pund ganz für in kam,
er hat wol fünfthalbtusent man,
begund bald von dann wichen.
Er floch in einen grünen wald,
dass er möchti entrinnen,
man ilt im nach doch alsobald,
man kont in niena finden.

Über die Flucht Karls des Kühnen schrieb der burgundische Edelmann Olivier de la Marche, Karls unzertrennlicher Gefährte, in seinen Erinnerungen:

«Der Herzog verliess Murten und begab sich von dort nach Salins, ohne mir etwas zu sagen oder zu befehlen. Ich führte ihm die Herrin von Savoyen (Jolanta) zu, die veranlasste, dass sich Karl nach Rochefort und von da nach Rouvre in Burgund begab.»

Die unerwartete Niederlage hatte Karl so heftig erschüttert, dass sein Wille einige Tage nach der Schlacht gebrochen war; er liess sich von der Herzogin von Savoyen, seiner Bundesgenossin, Orte und Schlösser anweisen, ihren Ratschlägen ohne Einwand folgend.

Über das Ausmass der Niederlage lesen wir in den Briefen Panigarolas:

«Bei meinem Weggang waren die Feinde schon in den Lagerstätten und mordeten. Das ganze Fussvolk ist geblieben. Die ganze Artillerie ist verloren, und sie haben zwischen diesem und dem letzten Mal an Bombarden, Büchsen und Mörsern ungefähr 200 Stück gehabt: einen für die grössten Unternehmungen hinreichenden Geschützpark. Von Lagerhütten, Zelten, Lastwagen, Gold und Kleidern will ich nichts Weiteres sagen; denn da man, wie erwähnt, plötzlich überfallen wurde und niemand den Feind so nahe glaubte, so hatte jeder genug zu tun, sich das Leben zu retten.»

Der Dekan von Einsiedeln, Albrecht von Bonstetten, ein Neffe Adrians von Bubenberg, rief den Besiegten zu:

«O ir armen Saffoyer und Pedemontaner! Sechent zu, wie lyt üwer landschafft hin sterben, sechent die panerherren erschlagen, von vienden gewonnen üwere fan und üwer fordern vil schöne Zaichen! Wo sind üwere wägen, aber mit spys geladen, mit silber und gold geschwäret? Es ist alles gwun des Vyends. In dem uflouff verliess der knecht den herren und hat nieman dem andren truw. Da das aber was glücklichen vollbracht, der grosse pund zoch wider haim ze hus mit grossem gut gewunnen, sich vast fröwende und uss der Massen jublierende.»

Die Eidgenossen hatten das stolze Heer Karls vernichtet. Der Plan des Diktators, in die Länder ringsum einzudringen, die Völker zu unterjochen und ein grosses Reich zu bilden, konnte nicht mehr verwirklicht werden. Daher die starre Verzweiflung Karls nach der Murtener Schlacht; hatte doch der Herzog bereits geglaubt, dass die Erreichung seiner hochgesteckten Ziele nahe bevorstehe.

Schon einige Monate später erreichte ihn bei Nancy das Geschick.

In zahlreichen Liedern und Gedichten feierten die Eidgenossen und ihre Ver-

bündeten den Tag von Murten. Eines dieser zeitgenössischen Gedichte, verfasst von Ludwig Dringenberg, Rektor der Schulen zu Schlettstadt im Elsass, schliesst mit den Worten:

«Damals bereiteten drei Städte dem Herzog Verderben:
Gransen raffte das Gut und Murten das Heer und Nancy das Leben.
Zweimal lag ihm das Heil in der Flucht; sie trügt ihn am Ende –
Eines Hundes Tod stirbt der, den alles gefürchtet.
Sich dem Herrn befehlend, der Karl zum Äussersten beugte,
Spricht der Bär: «Nicht ich, der Höchste ist's, der ihn besiegt hat.
Gott sei Lob! »

Neue bücher

Hans Ruckstuhl, Lehrerheft zu Kurz und klar! Träf und wahrl Eine anleitung zu gutem stil für die hand des schülers. 40 seiten. Preis fr. 1.50. Verlag der Neuen Schulpraxis, St.Gallen

Der verfasser hat unsren schülern vor zwei jahren ein überaus vielseitiges sprachlehrheft geschenkt. Dieses lehrmittel hat zwar von seinen gebrauchern allerhand arbeit verlangt, die jungen sprachbeflissenen aber entscheidend gefördert. Der erfolg hat sich rasch herumgesprochen. Nicht umsonst war die erste auflage innert weniger monate vergriffen! – Heute fügt Hans Ruckstuhl seiner blossgelegten sprachquelle das nötige schöpfgerät bei: ein vorzügliches lehrerheft voll von erläuterungen und unterrichtlichen anregungen. Was im knapperen schülerheft nur andeutung oder lediglich arbeitsaufforderung bleiben musste, liegt hier schulfertig als skizziertes ergebnis vor. Man staunt über des verfassers sprachkönnen und nimmt dankbar die vielen köstlichen einfälle als anregungen für den eigenen unterricht entgegen. Die eingestreuten arbeitsbeispiele sind musterstücke in dem vom verfasser abgesteckten rahmen des sprachübungsgebietes. – Zog die schule bisher aus Ruckstuhls sprachlehrheften unleugbaren gewinn, wird sie jetzt noch weit mehr das gebotene auszuschöpfen imstande sein. – Ich bedaure nur eines: dieses heft nicht schon längst besessen zu haben!

Hch. Pfenninger

Der Leuchter. Verlag A. Francke AG., Bern

Klassiker sollen nicht nur verehrt, sondern auch gelesen werden. Dass das mit lust und gewinn geschehe, gibt der bekannte berner verlag eine «anmächerige» broschürenreihe heraus. Die meisten dieser «Kleinen Schriften grosser Geister» waren nicht zur veröffentlichtung bestimmt; sie sind deshalb persönlicher als die hauptwerke und besser geeignet, uns die klassiker des 19. jahrhunderts nahezubringen, von deren denken und fühlen sie zeugen. – Bisher sind 4 bände erschienen: Schiller (63 s., fr. 2.20): Was heisst und zu welchem ende studiert man universalgeschichte? Briefe (staat und erziehung. Goethe. An Humboldt). – Kleist (81 s., fr. 2.40): Über das marionettentheater. Über die allmähliche verfertigung der gedanken beim reden. Katechismus der deutschen. Briefe an Wilhelmine von Zenge. – Goethe in Gesprächen Eckermanns (91 s., fr. 2.60): Kunst. Erziehung. Revolution. Eigene werke. – Stifter (91 s., fr. 2.60): Über stand und würde des schriftstellers. Ein nachruf. Was ist freiheit? Vorrede zu den bunten steinen. Briefe.

-om-

Ursula Williams, Das Rösslein Hü. Seine lustigen und gefährlichen abenteuer. 168 seiten mit vielen bildern, gebunden fr. 6.50. Verlag Benziger & Co. AG., Einsiedeln

Das motiv ist ähnlich wie beim «Hölzernen Bengele». Das «Rösslein Hü» ist aber dennoch etwas eigenes. Inhalt und form sind viel mehr der art und dem lebenskreis unserer kinder angepasst als im erwähnten buch. Die geschichte ist flüssig und spannend geschrieben und kann schon von einem drittklässler gelesen werden. Aber auch ältere schüler stürzen sich, wie die erfahrung zeigt, mit grosser lust hinter diese lektüre. Und schliesslich lässt sich die geschichte auch den kleinern in schule und elternhaus mühelos erzählen. Die kinder leben sich richtig in diese erzählung hinein und brennen stets auf die fortsetzung. Dabei wirkt das buch entschieden erzieherisch und vermeidet jede nüchterne belehrung. Wirklich ein kinderbuch, von dem man sagen kann: Es ist gut und schön.

K. D.



Bürgenstock

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbureau Bürgenstock, Luzern. Tel. 23160 Luzern.

900 m ü. M., eine schöne, interessante u. billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.45, II. Stufe Fr. 2.05. - Billige Schülermenüs im Parkhotel Bahnhof - Restaurant

Hotel Drei Königen Einsiedeln

gegenüber Klosterkirche, empfiehlt sich den Herren Lehrern und für Schulen und Vereine. - Fliessend Wasser, 60 Betten. R. Heini-Märki, Tel. 93.

HOTEL POST Rapperswil

empfiehlt sich den tit. Schulen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise.

Melchsee

Obwalden
im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungssuchende. Erstklassige Verpflegung und behagliche Unterkunft im altrenommierten

HOTEL RHEINHARD AM SEE

Prospekte verlangen. - Eigene Alpwirtschaft. - Eigene Bergbahn mit Fahrpreisermässigung für Hotelgäste. - Telephon 88143.



KNEIPP - KUR in *Richenthal*

bei Reiden
(Linie Olten-Luzern)

Gesunde verleben frohe, stärkende Ferien. Leidende werden gesund. Verpflegung aus eigenem Gutsbetrieb. Prospekte. Familie Meyer, Tel. 83306.

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass - Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbar. Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Telephon Frutt 88141. Besitzer: Durrer & Amstad.

Arth-Goldau

Bahnhofbuffet SBB empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft. Mittagessen u. Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur-Tierpark. Gebr. Simon, Tel. 61743.

Inserieren
bringt
Erfolg!



Gute Schweizerklaviere

Sie kennen vom Hörensagen

Burger & Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr

Für welches Sie sich aber entschliessen wollen, können Sie nur durch Vergleichen erfahren.

Wir erläutern Ihnen die Vorteile jedes Instrumentes und spielen es Ihnen vor.

Occasionsklaviere Miete und Teilzahlung

Kommen Sie zu unverbindlichem Besuch zu uns

Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH





Schulreisen

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee
sind lohnend und billig!

Prospekte durch das Verkehrsbureau Zug. Telephon 4 00 78

Höllgrotten Baar

Wundervolle Tropfsteinhöhlen
Beliebter Schulausflug

Walchwil am Zugersee

Gasthaus zum Sternen

Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen und Vereinen (grosse Seeterrasse) empfiehlt sich bestens J. Hürlimann.

HOTEL SCHIFF Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee und Rhein. G. Weber, Küchenchef.

Stein am Rhein Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telephon Nr. 86228.

Restaurant Schweizerhalle Schaffhausen

mit grossem, schattigem Garten und Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste.

Rigi-Klösterli Hotel des Alpes

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens. Mässige Preise, gute Verpflegung. Prospekte durch Familie Camenzind, Tel. 6 0108.

Hasenberg-Bremgarten

Wohlen-Hallwilersee

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 7 13 71, oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen, Tel. 7 23 16. - Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten W. Wiss, Fahrwangen, Tel. (057) 7 23 16.

Ruhe und Frieden, vollste Entspannung im

Maderanertal

Kurhaus Hotel S.A.C. 1354 m ü. M.

Seit 78 Jahren Ferienort guter Schweizergesellschaft. Leistungsfähig in Küche und Keller. Pension Fr. 10.- bis 13.-. Familienarrangements. - Die Lösung Ihrer Schulreiseprobleme.

Gasthaus Holzegg 1407 m ü.M. am grossen Mythen 1903 m ü.M.

Von Schwyz und Einsiedeln leicht erreichbar!
Bietet Schulen und Vereinen gutbürgerliche Küche und prima Keller. Zeitgemässe Preise. 26 Betten, 150 Heulager. - Mit bester Empfehlung: A. Fritsche-Dörig, Besitzer. Telephon Schwyz 7034.

ARTH-GOLDAU

Hotel Steiner, Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark, Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw., reichlich serviert und billig. Tel. 6 1749.



Alpnachstad . Hotel Sternen

empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten
für Gesellschaften und Schulen.
F. Scheuber-Lussi. Telephon 71082.

Alkoholfreies Restaurant **Walhalla** Theaterstrasse **Luzern**

bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke. Tel. 20896.
Vereine und Schulen essen gut und billig!

Hotel Weisses Kreuz **Flüelen**

Altbekannt, heimelig und komfortabel.
60 Betten. Grosse, gedeckte Terrassen und Lokale.
Spezialpreise für Schulen. Geschw. Müller. Tel. 23.

WEGGIS . Hotel **Felsberg**

am See, ein idyllisches Ferienplätzchen; grosse, gedeckte Terrasse und Gartenrestaurant, empfiehlt sich auch für Schulen und Vereine. Eigenes Seebad. Pensionspreis ab Fr. 9.25, Pauschalpreis 7 Tg. ab Fr. 74.-.
Fam. Hartisch-Knuchel, Tel. 73036.

Brunnen **Hotel Metropol** **Hotel Weisses Kreuz**

Gaststätten für jedermann. - Grosse Lokale, See-Terrasse für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Garten-Restaurant. Mässige Preise.
Familie L. Hofmann.

Weggis * Hotel **Paradies**

bei der Schiffstation, mit prächtigem Garten am See. Pension ab Fr. 10.75 pro Tag od. pauschal ab Fr. 85.- pro Woche. Bitte Prospekt verlangen.

Besitzer: H. Huber. Telephon 73231.

Schulen und Vereine essen gut und billig im

Hotel und Restaurant **Tellsplatte**

ob der Tellskapelle an der Axenstrasse
Schattige Restaurationsterrassen, grosse Lokalitäten.
Höflich empfiehlt sich A. Ruosch, Besitzer.

FLÜELEN Hotel **Urnerhof und Sternen**

Vierwaldstättersee. - Besteingerichtete Häuser für Schulen und Vereine. - Spezialpreise. - Platz für 400 Personen. - Selbstgeführte Küche.

Charles Sigrist, Küchenchef. Tel. 37.

Pilatus-Kulm

2132 m ü.M., das beliebte und hochinteressante Ausflugsziel für Familien, Gesellschaften u. Schulen. Reduzierte Bahntaxen. Mässige Preise für gute Verpflegung im Hotel Pilatus-Kulm. Massenquartier (Jugendherberge). - Auskunft durch die Direktion der Pilatus-Bahn in Alpnachstad.

Hotel Pension **Alpenrösli** Alpnachstad

am Fusse des Pilatus empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und Vereinen bestens. Gute Bedienung. Fam. Blättler, Tel. 71093.



Das Land historischer Stätten
Das Land am romantischen Urnersee
Das Land am firnbehüteten Klausenpass
Das Land am trutzigen Gotthard
Das Land der freien Alpenwelt
Das Herz der Schweiz, dein Heimatland

Prospekte des Kant. Verkehrsbüros, Flüelen
Tel. 336

Hotel St. Gotthard **Weggis**

direkt am See. Immer noch gute Verpflegung, auch für Schulen u. Vereine. Pensionspreis pauschal 7 Tage Fr. 80.50 bis 89.-.
Sigm. Schmid.

IMMENSEE

Hotel Kurhaus Baumgarten Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. Prima Küche.
J. Achermann-Haas, Telephon 61291.

Inserate in dieser Zeitschrift

werben erfolgreich für Sie!



Hotel Alpina

Das Haus
zur frohen Stimmung

Tony Stalden
Telephon Nr. 60152

Rigi-Kaltbad

Seelisberg

850m ü.M.

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 9.-.

Hotel Waldhaus Rütli und Post. - Terrassen mit wundervollem Ausblick.

Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Waldegg. - Schattiger Garten, Terrasse, geeignete Lokale. A. Truttmann, alt Lehr., Bes. Tel. 268.

Hotel Pension Löwen. - Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine.

Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.

Restaurant zum Waaghaus Gottlieben (Thurgau)

Reizend gelegenes, heimeliges Restaurant, direkt am Rhein, bekannt für Gesellschaften und Schulen. Neu eingerichtete Fischerstube. Höflich empfiehlt sich L. Martin-Hummel, Küchenchef.

EULE-Tinten-Extrakt die führende Marke

Berücksichtigen
Sie bitte unsere
Inserenten!



gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 Liter fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: H A T T - S C H N E I D E R, Interlaken
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

RIGI

Hotel EDELWEISS

Staffelhöhe. Ihre Ferien oder Ausflüge im heimeligen Rigi-Haus. Telephon Rigi 60134.

VITZNAU Hotel Rigi

in nächster Nähe von Schiffs- und Bahnstation. Geeignete Lokalitäten, gedeckte Terrasse. Mässige Preise. Fam. Herger.

Schulbeginn 1944

Neuerscheinung!

Geometrisches Zeichnen

auf der Sekundarschulstufe

Eine Stoffsammlung auf neuer Grundlage

Herausgegeben von
der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

140 Blatt (Aufgaben, Lösungen, Text), Format A5, in solider Kartonschachtel mit Klappdeckel, systematisch und praktisch geordnet. – Preis: beim Verlag bezogen Fr. 15.–, im Buchhandel Fr. 17.–.

Verlag der Sekundarlehrerkonferenz
des Kantons Zürich: Witikonerstr. 79, Zürich 7

Chocolat
maestrani
immer beliebter



Beatenberg

Berner Oberland
1200 m ü.M.

Erholungsheim Pension Firnelicht

Ruhig und sonnig am Tannenwald. Sorgfältige und reichhaltige vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät, Rohkost usw. Pension ab Fr. 9.-. Tel. 4904. Referenzen.

A. Sturmefels und Th. Secrétan.

Hotel Pension Stechelberg

Nähe Trümmelbach, Lauterbrunnen
im Berner Oberland

Prächtiges Gebirgspanorama, am Fusse der Jungfrau. – Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Mässige Preise. – Prospekte durch Familie Gertsch, Besitzerin. Telephon 4263.

Kandersteg Hotel Alpenrose

Bekannt für gute Küche. Mässige Preise.
Fließendes Wasser. – Telephon 82070.
Besitzerin: Familie Rohrbach.

Kurhaus Chuderhüsi

1100 m ü.M. 1 1/2 Std. ab Station **Bowil im Emmental**. Luftkurort 1. Ranges, Tannenwälder, Liege- und Spielwiesen. Garage, Lokale für Schulen und Vereine. Reichliche Verpflegung. Pension Fr. 8.- bis 9.-. Prospekte. P. Jakob.

Kurhaus Weissenstein

ob Solothurn 1291 m ü.M.

Ferien der Ruhe und Erholung. Ziel der Schulreisen im Jura. H. Reutener-Forrer, Telephon 21706.

Hotel Rothöhe Burgdorf Tel. 23

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundsicht. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gefl. Prospekte verlangen. – Mit höflicher Empfehlung

die neue Besitzerin: Familie E. Gerber.

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich!

Das Reiseziel der Schulen

Schynige Platte

2000 m ü.M. Berner Oberland

mit elektrischer Bergbahn oder zu Fuss. Herrliche Alpweiden gegenüber d. Gletschern. Alpiner Botanischer Garten. Ausgangspunkt der berühmten Bergwanderung nach dem Faulhorn (2681 m ü. M.) Leistungsfähiges Hotel mit Massenlager. Mässige Preise. Prospekte und Auskunft durch H. Thalhauser.

BUFFET Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche. Mässige Preise.

A. Ziegler-Äschlimann, Telephon 82016.

Mathon Pension „Beverin“

(Neubau) 1521 m

Ruhe, Sonne, Panorama, Wald, üppige Alpenflora, Pension Fr. 10.- bis 11.-.

Ferienwohnung für 6 Personen, sonnig und ruhig.

Beverinhütte

1950 m, mitten in den Alpwiesen gelegen, Massenlager für 25 Personen. Billige Unterkunft. Prospekte. Bahnstation Thusis, Telephon 108. L. Godly, Lehrer.

«Adler» Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Pensionspreis Fr. 9.50. Familie Kohler-Grob, Telephon 81251.

Hotel und Restaurant Bären, Kiental

Berner Oberland, empfiehlt sich bestens für ruhigen Ferienaufenthalt sowie als lohnendes Reiseziel für Schulen und Vereine. J. Suter-Rätz.



Die christlichen Hospize DER SCHWEIZ

EMPFEHLEN SICH FÜR FERIEN UND REISE

Basel Hotel Baslerhof
Äschenvorstadt 55, Tel. 218 07
400 m von den SBB., fl. Wasser, Bäder u.
Telephon, alkoholfr. Grossrestaurant.

Basel Blaukreuzhotel
b. Kollegienhaus, Tram Nr. 2,
am Spalentor. Zimmer Fr. 3.- bis Fr. 4.-,
Tagespension Fr. 8.- bis 10.-.

Basel Hospiz Engelhof
Stiftgasse 1, Tel. 2 2303. Ruh.
Lage im Zentrum. Gutbürgerl. Küche.
Zimmer 2.- bis 3.50, Pens. 6.- bis 8.50.

Bern Hotel zum Eidg. Kreuz
Zeughausgasse 41
Stadtzentrum. Zimmer Fr. 3.80 bis 5.-,
Pension Fr. 8.50 bis 10.50.

Bex (Vd.) Villa des Salines
Ein Haus der Erholung und der
christlichen Gemeinschaft. Pensions-
preis Fr. 8.- bis 10.-.

Genf Hotel des Familles
gegenüber dem Hauptbahnhof.
Dir. E. Lauber.

Heinrichsbad Herisau, sucht in
s. Hause Tanneck
seinen Gästen an Leib und Seele zu dienen,
Pensionspreis Fr. 7.- bis 8.50.

Luzern Hospiz Johanniterhof
am Bundesplatz, 5 Min. vom
Bahnhof. Tel. 21711. Verpflegung und
Preis anerkannt vorteilhaft.

Montreux Hotel des Familles
Helvetia u. La Cloche
sans alcool. Rest. tea-room, jardin-ter-
rasse au 7me étage. Pens. dep. fr. 9.-.

Schaffhausen Hotel Kronenhalle
Ruhige Lage, heimelige Zimmer zu be-
scheidenen Preisen.

Schloss Hueningen bei Konol-
fingen
Tel. 84187. Ferien, Rekonv.-Aufenthalt.
Dauerpens. Heimelige Räume f. Konfer.

St. Gallen Familienhotel
J. Kessler Teufener-
strasse 4, 3 Min. vom Bahnhof. Zimmer
Fr. 3.- bis 4.50, Pension Fr. 8.50 bis 10.-.

St. Gallen Hospiz zur Heimat
Gallusstr. 36, Tel. 247 48.
Ruh. Lage im Zentrum. Restaurant. Pens.
5.50-7.50, Zimmer 2.50-3.50, teilw. fl. W.

Vevey Hotel de Famille
Das geeignete Ferienhaus am
Genfersee. Gute Verpflegung. Mässige
Preise.

Winterthur Hotel Hospiz
Sträulistrasse 1
Leitg.: Schweizer Verband Volksdienst.

Zürich Hotel Glockenhof
Sihlstrasse 31. Ruhige Lage.
5 Min. v. Bahnhof. Privatgarten. Altbe-
währte Gastlichkeit. Neuester Komfort.

Zürich Hotel Augustinerhof
Peterstrasse 8
Zentrale, ruhige Lage. Mässige Preise.
Leitg.: Schweizer Verband Volksdienst.

Zürich Hotel Seilerhof (Hospiz)
Häringstr. 20, Nähe Haupt-
bahnhof. Sehr ruhige Lage. Freundliche
Zimmer, Bäder, Lift. Gutbürgerl. Küche.

Verlangen Sie bitte Prospekte von den einzelnen Häusern

**Auf Ausflügen
und in die Ferien zu den Inserenten der Neuen Schulpraxis!**

Wandtafeln, Schultische

etc. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

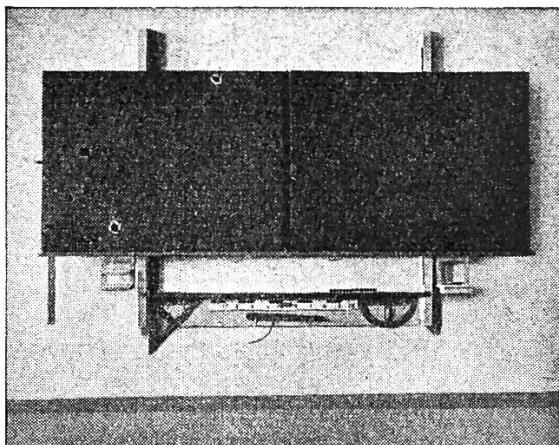
Hunziker Söhne Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster - Zentrale in Zürich

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



PROJEKTION

Grosse Erfahrung
in allen Projektionsfragen

bietet Ihnen
das älteste Spezialgeschäft
in der Schweiz

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40
TELEFON 39.773 *Zürich*

Zu verkaufen: Sehr schönes, kreuzsaitiges

Klavier

erste Schweizer Marke, in ganz tadellosem Zustand, wie neu, mit Garantie, zu ausnahmsgünstigem Preise, eventuell auch auf Teilzahlung oder in Miete. Lieferung franko Haus.

Pianohaus Bachmann, St. Gallen
St. Leonhardstrasse 39 (neben Hauptpost)

Alle aktuellen Bücher

von Wegmann & Sauter, Zürich 1
Buchhandlung Rennweg 28

Alleinige Inseraten-Annahme:

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH und Filialen

Verlag des Kantonal-Zürcherischen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform

1. Geographische Skizzenblätter zum Ausmalen und Ergänzen

a) Kanton Zürich: 10 Blatt, 1 Serie zu Fr. -50, oder mindestens 40 Blätter, nach Wunsch assortiert, Fr. 1.60; b) Schweiz: 16 Blatt, 1 Serie zu Fr. -70, oder mindestens 40 Blätter, nach Wunsch assortiert, Fr. 1.60

2. Reliefkärtchen

Rheinfall, Tössmündung, Aare, Reuss und Limmat, Klus bei Moutier, Halbinsel Au und Sihlbrugg, Türlersee und Fälletsche, Hoh Wülfingen, Elm, Maggiadelta, Gotthard Passhöhe, Anleitung. Preis pro Blatt Fr. -25. Es werden nur Sendungen v. mindestens 5 Blatt ausgeführt.

Zu beziehen beim Verlag der Sekundarlehrerkonferenz: **E. EGLI, ZÜRICH 7, Wittikonerstrasse 97**